

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Journaldirektor: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeilene oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 80 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 174.

Mittwoch, den 29. Juli 1914.

21. Jahrg.

Die Kriegserklärung.

Wie wir gestern bereits durch ein Extrablatt melden konnten, ist die Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien nunmehr erfolgt. Die heillose Hartnäckigkeit der österreichisch-ungarischen Regierung, unter allen Umständen und auf die Gefahr eines Weltkrieges hin Europa vor eine „vollendete Tatsache“ stellen zu wollen, wird bis aufs letzte bewahrt. Durch die offizielle Kriegserklärung, die zwar sachlich nur den schon seit Sonnabend bestehenden Kriegszustand gewissermaßen „legalisiert“, wird der Form nach ausgedrückt, daß Österreich-Ungarn gegen Vermittlungsvorschläge taub sein und bleiben will. Das ist die Prestigepolitik von Leuten, die sich schwach fühlen und stark scheinen möchten, die Angst haben, daß ihre sogenannte gute Sache bei näherem Zusehen als böse Mischung von Untätigkeit, Herrschsucht und Rachedurst unter dem Etikett moralischer Entrüstung erkannt würde.

So haben die „Staatsmänner“ in Wien und Budapest alles auf eine Karte gesetzt und rechnen, zu gewinnen. Aber sie werden sich hoffentlich täuschen, und ihre Leichtfertigkeit wird zwar ihnen selbst schaden, aber wenigstens nicht Europa dem unsagbaren Elend eines Weltkrieges ausliefern, den sie so gemütsruhig riskieren.

Nur guter Wille und Hintansetzung von allerlei geheimen Plänen und Wünschen ist bei den Großmächten erforderlich, und das Ungewitter kann abgewendet werden, wenigstens von den jetzt noch nicht beteiligten Völkern.

Durch die Erklärung des englischen Ministers des Auswärtigen, Grey, die er am Montag im Unterhaus abgab, und durch seinen Vorschlag, daß die vier unbeteiligten Großmächte sich vereinbaren sollten, den Frieden zu vermitteln, ist sicherlich eine bessere Lage geschaffen worden, und es besteht immerhin Aussicht, daß es zum Schlimmsten nicht kommt. Im wesentlichen wird es sich jetzt darum handeln, ob die deutsche Regierung gewillt ist, die englischen Friedensbemühungen mit Ernst und Eifer zu unterstützen. Nach den gestern nachmittag vorliegenden Erklärungen, wonach Deutschland die Teilnahme an der Botshafterkonferenz ablehnt, mußte man allerdings an der Bereitwilligkeit der deutschen Regierung zweifeln. Heute früh wird nun die Meldung dahin berichtet, daß Deutschland nicht prinzipiell die Vermittlungsaktion ablehnt, dagegen den vorgeschlagenen Weg nicht für ratsam hält. Näheren Aufschluß über die Haltung Deutschlands gibt folgende Meldung aus Berlin:

„Für die friedlichen Absichten der an dem österreichisch-ungarisch-serbischen Konflikt nicht direkt beteiligten Mächte hat der Vorschlag des Leiters von Englands auswärtiger Politik einen neuen erfreulichen Beweis erbracht. Sir Edward Grey hat in Berlin, Paris und Rom den Zusammentritt einer Londoner Botshafterkonferenz dieser vier Mächte angeregt mit dem Zweck, in Wien und St. Petersburg Vermittlungsvorschläge zu machen. Dieser Gedanke ist von der deutschen Regierung freundschaftlich entgegengenommen und mit der ihm gebührenden Aufmerksamkeit geprüft worden. Sie hat sich aber mit Rücksicht auf die augenblickliche Lage nicht entschließen können, dem Vorschlag des englischen Staatsmannes rückhaltlos zuzustimmen. Man bezweifelt hier, daß ein verhältnismäßig komplizierter Apparat wie eine Botshafterkonferenz in der Lage sein würde, im Drange der politischen Ereignisse so schnell das geeignete Mittel zur Beseitigung der Schwierigkeiten zu finden. Auch verheißt man sich nicht, daß die Schaffung eines Viermächte-Konferenzen, der berufen sein soll, die Angelegenheiten zweier unbeteiligter Großmächte zu regeln, ein Novum auf dem Gebiet der internationalen diplomatischen Gepflogenheiten darstellen würde. In den hiesigen leitenden Kreisen glaubt man daher unter völliger An-

erkennung der von Sir Edward Grey befundeten freundschaftlichen Initiative, daß der Sache des Friedens noch besser gedient würde, wenn die bereits mit bestem Erfolg begonnene Vermittlungsaktion von Kabinett zu Kabinett fortgesetzt würde. In diesem Sinne hat man den englischen Vorschlag beantwortet. Insbesondere wird hierbei die Tatsache hervorgehoben sein, daß bis zur Stunde auch die direkten diplomatischen Unterhandlungen zwischen Wien und Petersburg in höflicher und gemessener Form fortgesetzt werden.“

Die deutsche Regierung ist also anscheinend bereit, im Interesse des Friedens zu vermitteln. Sie ist sich des Ernstes der Situation bewußt.

Wie weiter bekannt wird, ist die deutsche Diplomatie schon in mehr als einer Hauptstadt für die Zwecke einer den europäischen Frieden sichernden Vermittlung tätig gewesen.

Wir haben es schon wiederholt zum Ausdruck gebracht, daß die weitere Gestaltung der Dinge nicht zum wesentlichen auch von Deutschland abhängt. Wirkt es energisch für den Frieden, dann ist die Wahrscheinlichkeit gegeben, daß der europäische Krieg noch einmal verhütet werden kann. Unsere Regierung hat hier Gelegenheit, ihre so oft betonte Friedensliebe praktisch zu betätigen. Möge sie ruhig Blut behalten und sich nicht von dem „patriotischen“ Mob irreführen lassen. Das schaffende Volk Deutschlands will den Frieden, das haben die gestern abend in Berlin, Hamburg, Dresden, Köln, Bremerhaven, Lübeck und vielen anderen Städten abgehaltenen Massenversammlungen unzweideutig bewiesen. Die deutsche Regierung weiß nun, wozu sie ist.

Das wirkliche Volk hat gesprochen! Regierung höre und handle danach!

Die österreichische Kriegserklärung.

Eine Extraausgabe der offiziellen „Wiener Zeitung“ vom 28. Juli enthält im amtlichen Teil folgende Bekanntmachung:

Kriegserklärung.

Auf Grund Allerhöchster Entschliessung Seiner K. und K. Apostolischen Majestät vom 28. Juli 1914 wurde heute an die königlich-serbische Regierung eine in französischer Sprache abgefaßte Kriegserklärung gerichtet, welche in deutscher Übersetzung folgendermaßen lautet: Da die königlich-serbische Regierung die Note, welche ihr vom österreichisch-ungarischen Gesandten in Belgrad am 23. Juli übergeben worden war, nicht in befriedigender Weise beantwortet hat, so sieht sich die K. und K. Regierung in die Notwendigkeit versetzt, selbst für die Wahrung ihrer Rechte und Interessen Sorge zu tragen und zu diesem Ende an die Gewalt der Waffen zu appellieren. Österreich-Ungarn betrachtet sich daher von diesem Augenblicke an als im Kriegszustand mit Serbien befindlich.

Der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen Graf Berchtold.“

Worte, nichts als Worte.

Der Kaiser von Österreich-Ungarn hat an „sein“ Volk folgendes Manifest erlassen:

An meine Völker! Es war mein sehnlichster Wunsch, die Jahre, die mir durch Gottes Gnade noch beschieden sind, Werken des Friedens zu weihen und meine Völker vor den schweren Opfern und Lasten des Krieges zu bewahren. Im Rufe der Vorsehung war es anders beschlossen. Die Untriebe eines habgierigen Gegners zwingen mich zur Wahrung der Ehre meiner Monarchie, zum Schutze ihres Ansehens und ihrer Nachstellung, zur Sicherung ihres Besitztandes nach langen Jahren des Friedens zum Schwert zu greifen. Mit rühmlichen Vergessen und Andank hat das Königreich Serbien, das von den ersten Anfängen seiner staatlichen Selbstständigkeit bis in die neueste Zeit von meinen Vorfahren und mir gestützt und gefördert worden war, schon vor Jahren den Weg offener Feindseligkeit gegen Österreich-Ungarn betreten. Als ich nach drei Jahrzehnten sorgenvoller Friedens-

arbeit in Bosnien und der Herzegowina mein Herrscherrecht auf diese Länder erstreckt habe, hat diese meine Verfügung im Königreich Serbien, dessen Rechte in keiner Weise verletzt wurden, Ausbrüche zügelloser Leidenschaft und bittersten Hasses hervorgerufen. Meine Regierung hat damals von dem schönen Vorrecht des Stärkeren Gebrauch gemacht und in äußerster Nachsicht und Milde von Serbien die Herabsetzung seines Heeres auf den Friedensstand und das Verprechen verlangt, in Zukunft die Bahn des Friedens und der Freundschaft zu gehen. Von demselben Geiste der Mäßigung geleitet, hat sich meine Regierung, als Serbien vor zwei Jahren im Kampfe mit dem türkischen Reiche begriffen war, auf die Wahrung der wichtigsten Lebensbedingungen der Monarchie beschränkt. Dieser Haltung hatte Serbien in erster Linie die Erreichung des Kriegszweckes zu verdanken. Die Hoffnung, daß das serbische Königreich die Langmut und Friedensliebe meiner Regierung würdigen und sein Wort einlösen werde, hat sich nicht erfüllt. Immer höher loderte der Haß gegen mich und mein Haus empor, immer unerbittlicher trat das Streben zutage, untrennbare Gebiete Österreich-Ungarns gewaltsam loszureißen. Ein verbrecherisches Treiben greift über die Grenze, um im Südosten der Monarchie die Grundlagen staatlicher Ordnung zu untergraben, das Volk, dem ich in landesväterlicher Liebe meine volle Fürsorge zuwenden, in seiner Treue zum Herrscherhaus und zum Vaterlande wankend zu machen, die heranwachsende Jugend irre zu leiten und zu frevelhaften Taten des Wahnsinns und des Hochverrats aufzureizen. Eine Reihe von Mordanschlägen, eine planmäßig vorbereitete und durchgeführte Verschwörung, deren furchtbares Gelingen mich und meine treuen Völker ins Herz getroffen hat, bildet die weithin sichtbare blutige Spur jener geheimen Mächenschaften, die von Serbien aus ins Werk gesetzt und geleitet wurden. Diesen unerträglichen Treibereien muß Einhalt geboten, den unauferhörlichen Herausforderungen Serbiens ein Ende bereitet werden, soll die Ehre und Würde meiner Monarchie unverletzt erhalten und ihre staatliche, wirtschaftliche und militärische Entwicklung vor beständigen Erschütterungen bewahrt bleiben. Vergebens hat meine Regierung noch einen letzten Versuch unternommen, dieses Ziel mit friedlichen Mitteln zu erreichen, Serbien durch eine ernste Mahnung zur Umkehr zu bewegen. Serbien hat die maßvolle und gerechte Forderung meiner Regierung zurückgewiesen und abgelehnt, jenen Pflichten nachzukommen, deren Erfüllung im Leben der Völker und Staaten die natürlichen und notwendigen Grundlagen des Friedens bildet. So sah ich mich denn genötigt, mit Waffengewalt die unerlässlichen Bürgschaften zu schaffen, die meinem Staate die Ruhe im Innern und den dauernden Frieden nach außen sichern sollen. In dieser ersten Stunde bin ich mir der großen Tragweite meines Entschlusses und meiner Verantwortung vor dem Allmächtigen voll bewußt. Ich habe alles geprüft und erwogen, mit ruhigem Gewissen betrete ich den Weg, den die Pflicht mir weist, ich vertraue auf meine Völker, die sich in allen Stürmen stets in Einigkeit und Treue um meinen Thron geschart haben und für Ehre, Größe und Macht des Vaterlandes zu schwersten Opfern immer bereit waren. Ich vertraue auf Österreich-Ungarns tapfere und von hingebungsvoller Begeisterung erfüllter Wehrmacht und ich vertraue auf den Allmächtigen, daß er meinen Rassen den Sieg verleihen werde. Franz Josef.“

Dieses Manifest schlägt in den Hauptpunkten den Tatsachen direkt ins Gesicht.

Weitere österreichische Kriegsvorbereitungen.

Nach Reutersmeldungen über die österreichischen Kriegsvorbereitungen im Süden sind die Eisenbahnlinien in Dalmatien von Militär vollkommen besetzt, eine teilweise Mobilisation ist gleichfalls dort angeordnet worden. Die österreichische Flotte ist bei Cattaro konzentriert.

Wahn oder Wahrheit?

Der Großgrundbesitzer Dunjanski, ein sehr reicher Serbe, wurde auf seinem Schloß bei Semlin verhaftet und nach Semlin gebracht, weil man in seinem Keller zwei Fässer mit Bomben und revolutionären Druckschriften gefunden hatte. Weitere 14 Personen, die in das Komplott verwickelt sind, wurden mitverhaftet. Bei den Hausdurchsuchungen wurden Gewehre mit Munition gefunden.

Das österreichische „Memoire“.

Der österreichischen Note an Serbien war, wie schon mitgeteilt, ein ausführliches Memorandum beigegeben, das eine geschichtliche Darstellung über die großserbische Propaganda in Österreich enthält. Aus dieser Denkschrift, die auch den Großmächten zugänglich gemacht worden ist, werden jetzt Einzelheiten bekannt. Der erste Teil umfaßt auf beinahe 12 Seiten Druck im Format des Kanzlerpapiers eine eingehende Schilderung der Wirksamkeit der „narodna odbrana“ und zählt die Attentate auf, die von der großserbischen Propaganda auf österreichischem Boden ausgeführt wurden.

Der zweite Teil dieses historischen Schriftstückes enthält elf Beilagen, die Beweise für die einzelnen in dem historischen Resümee enthaltenen Angaben.

Die erste der Beilagen enthält einige Nachträge. Darin wird unter anderem über die Art und Weise, wie die Bomben und Waffen für das Attentat in Sarajevo unbemerkt nach Bosnien eingeschmuggelt wurden, folgendes erzählt:

Der Milan Ciganovic, ein gewesener Komitatschi, jetzt Beamter der serbischen Eisenbahndirektion in Belgrad und aktives Mitglied der Narodna Odbrana, schreibt den Verschwörern eine genaue Reiseroute vor und sichert ihnen für ihr Einschleichen nach Bosnien die Unterstützung der serbischen Grenzbehörden. Die Art, wie dieser selbst von Prinzip als „mysteriös“ bezeichnete Transport organisiert war und durchgeführt wurde, läßt keinen Zweifel darüber offen, daß dies ein wohlvorbereiteter und für die geheimnisvollen Zwecke der Narodna Odbrana schon oft begangener Schleichweg war. Mit einer Selbstverständlichkeit und Sicherheit, die nur der Gewohnheit entspringen könne, stellten die Grenzhauptleute in Sabac und Loznica ihren Verwaltungsapparat für diesen Zweck zur Verfügung. Ohne Störungen vollzog sich dieser geheimnisvolle Transport mit seinem komplizierten System von stets wechselnden Führern, die, wie durch Zauberkraft herbeigerufen, immer zur Stelle waren, wenn man sie brauchte. Ohne nach dem Zwecke dieser merkwürdigen Reise einiger untreuer Studenten zu fragen, ließen die serbischen Behörden, auf die Weisung des ehemaligen Komitatschis und untergeordneten Sachbeamten Ciganovic hin, diesen glatt funktionierenden Apparat spielen. Sie brachten übrigens nicht zu fragen, denn nach den erhaltenen Weisungen war ihnen wohl klar, daß hier wieder eine „Mission“ der Narodna Odbrana zu erfüllen war. Der Anblick des Arsenalen von Bomben und Revolvern entlockte denn auch dem Finanzwachmann Orbic nur ein wohlwollend zustimmendes Lächeln, wohl ein ausreichender Beweis dafür, wie sehr man auf dieser „Straße“ an den Anblick derartiger Konterbande gewöhnt war.

In der Zeugenaussage der Kristanovic finden sich bis in die kleinsten Einzelheiten gehende schwere Beschuldigungen des bekannten Generals Jancovic, des Majors Milan Pribicevic und anderer serbischer Offiziere.

Der im Jahre 1913 verhaftete Jaglicic sagte aus, die Aufgabe der Mitglieder der Narodna Odbrana sei u. a. auch, österreichisch-ungarische Soldaten zur Fahnenflucht zu verleiten, Freiwillige anzuwerben usw.

Man kann auf das hier aufgeführte Material nicht allzuviel geben. Worauf es ankommt, ist, daß Österreich-Ungarn für seine Behauptungen auch vor aller Welt die Beweise antritt. Nicht Redensarten und Erzählungen, sondern Beweise wollen die Völker der mehr oder minder direkt beteiligten Staaten hören.

Wirtschaftliche Folgen.

In Böhmen stieg der Preis des Mehles von 48 bis 50 Heller auf 90 Heller per Kilogramm. In Prag schlossen ehmige Geschäftsleute ihre Läden vermutlich um später höhere Preise für ihre Waren zu erzielen.

Der Orient-Expresszug Paris-Konstantinopel fährt von Paris aus nur noch bis Wien.

Mit Mitternacht am 29. Juli wird der Bahnverkehr auf der Linie Wien-Bodenbach für den Personenverkehr eingestellt. Es verkehren nur noch Militärzüge. Der nachts 12 Uhr Bodenbach nicht erreicht, hat keine Aussicht mehr, weitertransportiert zu werden. Dagegen bleibt auf den Privatbahnen der Verkehr bestehen.

Die österreichische Postverwaltung hat die Weiterbeförderung von Postsendungen nach Serbien bis auf weiteres abgelehnt. Briefsendungen für Serbien können nur auf Umwegen befördert werden, wodurch Verzögerungen in der Beförderung der Sendungen eintreten werden. Für Pakete für Serbien bietet sich vorläufig überhaupt keine Beförderungsmöglichkeit; bereits angenommene Pakete werden den Absendern zurückgegeben werden.

Opfer des Krieges.

Aus Budapest wird vom 28. Juli gemeldet: „Heute früh um 4 Uhr wollten eine Anzahl ungarischer und österreichischer Flüchtlinge in drei Booten über die Donau fahren. Serbische Soldaten schossen auf die Boote. Das eine Boot, in dem 26 Personen saßen, kenterte, da die Flüchtlinge sich vor den Schüssen in Sicherheit bringen wollten und das Boot umwarfen. Nur zwei Personen konnten errettet werden, die übrigen ertranken. Ein Budapester Kaufmann namens Vamos, erhielt einen Schuß in den Hals, er konnte noch lebend geborgen werden, starb aber nach einigen Minuten, nachdem er das Ufer erreicht hatte.“

Ein serbischer Gegenstoß.

In östlicher Richtung von Belgrad haben sich bei Semendria und Schabrijia ganze serbische Truppenmassen aller Waffengattungen zusammengezogen, um unter dem Befehl des Generals Stevanovic einen Gegenstoß gegen den Einmarsch der Österreicher auf Lewes-Kabin zu unternehmen.

Weitere serbische Maßnahmen.

Die militärische Rundschau meldet: Die in dem Raume bei Semendria versammelt gewesenen serbischen Truppenteile sind in südlicher Richtung, im Morawa-Geb. vermutlich gegen Svilajnac abmarschiert. Unmittelbar an der Donau stehen nur schwächere Kräfte, darunter Landsturm. Die Truppenansammlungen bei Saljevo Uzice dauern fort. An der Drina werden bei Lezjanic und südlich bei Bajina Basta starke Freiwilligenabteilungen und auch reguläre Truppen gemeldet. Die reorganisierte Division von Novi-bazar ist über Sjenica am Rim vormarschiert. In der Gegend bei Prijepolje steht eine montenegrinische Brigade mit Gebirgsartillerie. Über weitere Truppenbewegungen Montenegros ist nichts Authentisches bekannt. In einigen Orten errichteten die Montenegroser Verbindungen, bei dieser Arbeit helfen Hunderte von Frauen mit. Die Truppen, die in Kenjerbien nächst der bulgarischen Grenze standen, sind mit der Bahn nach dem Norden gebracht worden. Einige serbische Flussdampfer sind requiriert Handelschiffe,

die ebenfalls als Minenleger eingerichtet wurden, haben versucht, an gewissen Punkten der Donau und der Save Flußminen zu legen. Diese Versuche sind bisher völlig gescheitert. Einzelne serbische Militärflieger unternahmen Erkundungsfähige längs der Grenze. In Podgoriza kam ein höherer serbischer Generalstabs-offizier an und hatte mit dem montenegrinischen Kriegsminister eine Besprechung. Das serbische Armeeoberkommando ist bereits gebildet. Als Oberbefehlshaber fungiert der Kronprinz-Regent. Als militärischer Berater des Kronprinzen und Chef des Generalstabes der Operationsarmee wird General Putnik fungieren.

Belgrad wurde militärisch vollkommen geräumt, selbst die Artillerievorbereitungen auf der Banjiga (Gebirgserhöhungen 6 Kilometer von Belgrad) wurden aufgelassen und die Batterien ins Landesinnere dirigiert.

Nach einer ergänzenden Mobilisierungsordre wurden in Serbien alle Wehrfähigen vom 18. bis zum 60. Lebensjahre einberufen. Das bedeutet also die allgemeine Mobilisierung. Das Hauptquartier befindet sich in Nisch, wo diesen Dienstag die Skupstina zusammentritt.

Verhafteter serbischer General.

Als der serbische General Marinovitch Montag auf dem Bahnhof in Marienbad eintraf, wurde er von der Polizei verhaftet. Die Behörden erkundigten sich in Wien, was mit dem General geschehen würde, worauf die Antwort kam, man möge ihn nach Wien weiterreisen lassen. — Die Serben haben mit ihren Generalen anscheinend viel Pech!

Die Mobilisierung in Montenegro.

Die Mobilisierungsmaßnahmen von Montenegro sind in vollem Gang. Längs der Westgrenze von Serbien bei Plewje steht Artillerie. In den artilleristischen Befestigungen am Lowtzen herrscht sieberhafte Tätigkeit. Der König und die Regierung sollen nach Podgoriza übersiedeln. Die montenegrinischen Truppen bei Plewje stehen mit den serbischen Abteilungen in enger Fühlung.

Was plant die Türkei?

Montag fand in Konstantinopel ein außerordentlicher Ministerrat statt. Die Reservisten der Jahrgänge 1897 und 1898 werden einberufen. Der serbische Militärattaché erhielt aus Belgrad den Befehl, sofort von Konstantinopel abzureisen.

Rußlands Kriegsvorbereitungen.

Ueber Paris wird gemeldet, daß Zar Nikolaus Befehl gegeben habe, zunächst 14 Armeekorps, und im Falle der Mobilisierung des deutschen Heeres die gesamte Wehrkraft auf Kriegsfuß zu stellen. Ein neues russisches Gesetz verkürzt die Meldefrist einberufener Reserveoffiziere von acht auf drei Tage.

Im russisch-polnischen Industriegebiet ist Dienstag der Befehl eingegangen, sämtliche diensttauglichen Pferde einzuziehen. Dienstag nacht wurden in Steloe Pferde dortiger Fabrikanten von der Militärbehörde requiriert.

Die russischen Blätter halten einmütig die serbische Antwort für genügend und äußern sich anerkennend darüber, daß Deutschland an der österreichischen Note keinen Anteil habe.

Der Janhagel an der Arbeit.

In Petersburg und Moskau herrscht nach wie vor die größte Erregung. Es fanden Kundgebungen gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn statt. Die Blätter veröffentlichten gestern früh Einzelheiten über die Kundgebungen, die in Petersburg stattfanden und bis 2 Uhr nachts dauerten. Die Teilnehmer formierten sich zu langen Zügen, denen russische Fahnen vorangetragen wurden. Man rief: „Nieder mit Deutschland! Nieder mit Oesterreich! Hoch Serbien!“ Die Polizei verhinderte die Menge, vor die österreichisch-ungarische und die deutsche Botschaft zu ziehen. Infolgedessen begab sich die Menge vor die serbische Gesandtschaft, wo Hochrufe auf die Serben ausgebracht wurden. — Dieses Geseindel ist Fleisch vom Fleische des deutschen patriotischen Mobs.

Man hofft.

Auf dem auswärtigen Amt in St. Petersburg wird betont, daß eine Basis zur Vermittlung sich noch werde finden lassen. Die Aufgabe sei nicht leicht, jedoch auch nicht unrealisierbar. Man hält mit den Sympathien für Deutschland in den offiziellen Kreisen nicht zurück, da man sich davon überzeugt hat, daß die deutsche Regierung den Text des Ultimatus erst nach dessen Uebergabe erfahren hat.

Militärische Maßnahmen in Belgien.

Das belgische Heer wird in einen Zustand halber Mobilisation gesetzt. Die beurlaubten Mannschaften sind zurückgerufen worden. Außerdem sollen die Jahrgänge 1910, 1911 und 1912 einberufen werden. Damit würde das belgische Heer auf eine Stärke von etwa 100 000 Mann gebracht.

Englische Flottenrüstungen.

Im Hafen von Portsmouth befinden sich zur Zeit 29 Schlachtschiffe, 4 Schlachtkreuzer, 9 andere Kreuzer der ersten Flotte. Sie nahmen Kohlen, Kriegsmaterial und Proviant ein, die für mehrere Wochen ausreichen. Bis die internationale Lage geklärt ist, wird auf den Schiffen der ersten Flotte kein Urlaub erteilt. Wie in kritischer internationaler Lage üblich, gab die Admiralität die Liste der Schiffsbewegungen nicht aus.

Eine weitere Meldung besagt: Aus Portsmouth wird telegraphiert, daß die Admiralität in aller Stille rüstet; Torpedoboote und Landboote würden seefertig gemacht und in allen Regierungsdocks herrsche sieberhafte Tätigkeit; die Admiralität und das Kriegsministerium händen in ununterbrochenem Verkehr; die erste Flotte liege in Portland zur augenblicklichen Abfahrt bereit vor Anker; die zweite Flotte werde zur Mobilmachung vorbereitet.

In Berlin fanden, wie uns von dort telephoniert wird, gestern abend 30 Volkerversammlungen statt. Dieselben waren überfüllt; Tausende fanden keinen Einlaß. Eine scharfe Protestresolution fand allenthalben Annahme. Die Polizei hatte nachmittags verkünden lassen, daß Umzüge verboten seien. Abends war deshalb ein starkes Polizei-Aufgebot vorhanden. Die Arbeitermassen, die keinen Zutritt zu den Versammlungen fanden, begaben sich trotz der Absperrung in einzelnen kleinen Trupps unter den Linden. Hier waren Jungdeutschlandbündler, Studenten und sonstige halbwüchsige Burschen zahlreich vertreten. Nach Schluß der Versammlungen erhielten die Arbeiter starken Zutrom von den Demonstranten; sie sangen Arbeiterlieder. Die Polizei verhielt sich anfangs zurückhaltend. Mäßig kamen berittene Schutzleute und drängten die Arbeiter in die Seitenstraßen. Dem halbwüchsigen patriotischen Mob geschah nichts. Man machte dasselbe sich breit. Schließlich kam es zu einem Handgemenge zwischen dem Mob und den Arbeitern. Die Polizei stürmte herbei und mischte sich dazwischen. In der Lindenstraße kam es zu scharfen Zusammenstößen. Der blanke Säbel „waltete“ hier seines „Amtes“. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

In einer Reihe von Städten fanden am Montag und Dienstag imposante Versammlungen statt; außer den im Leitartikel bereits genannten auch in München, wo ungefähr 5000 Personen anwesend waren; in Braunschweig a. S. demonstrierten 4000 Personen für den Frieden.

Die Königsberger Polizei hat die Protestversammlung auf Grund des Allgemeinen Landrechts verboten, weil aus der Abhaltung der Versammlungen Gefahr für die öffentliche Ruhe, Ordnung und Sicherheit zu befürchten sei. Der Vertreter des Polizeipräsidenten erklärte, er glaube, daß die Sozialdemokraten die Ruhe nicht stören werden, er habe aber keine Garantie für den andersondenden Teil der Bevölkerung. Es wurde heute Beschwerde beim Minister in Berlin erhoben. Ehe noch die Antwort eintraf, wurde das Versammlungsverbot aufgehoben. Der Besuch der Versammlung war ein überwältigender.

Heute (Mittwoch) wird in Brüssel im Anschluß an die Zusammenberufung des Internationalen sozialistischen Bureaus unter Teilnahme der Vertreter des internationalen Proletariats eine große Protestversammlung gegen den Krieg stattfinden; für Deutschland spricht Molkenbühr. Der Vorstand der britischen sozialistischen Partei schließt sich in einer Resolution dem Protest der Genossen aller Länder gegen den Krieg an.

Eine große Versammlung der Postbeamten in Paris nahm folgende Protestresolution an: „In Anbetracht der außerordentlich ernsten Lage, die durch den österreichisch-serbischen Streit hervorgerufen worden ist, durch welchen das europäische Proletariat hineingezogen werden kann in eine Entfesselung von Abenteuereien, deren Eventualität allein schon als eine Herausforderung des Fortschrittes und der Menschlichkeit erscheint, erklären die Versammelten sich gemäß den Entscheidungen ihres Kongresses gegen den Krieg als einem Verbrechen, für das die Verantwortung den schuldigen Regierungen aufzuleisten muß. Sie fordern deshalb die Zentralorganisation auf, die föderative Vereinigung der Staatsarbeiter, die Föderation der Postbeamten, die allgemeine Arbeiterföderation, sich in aller kürzester Zeit zu versammeln, um die Lage zu beraten und jene Maßnahmen zu treffen, die geeignet erscheinen, das Verbrechen zu verhindern, das begangen werden soll.“

Der Zentralvorstand der sozialdemokratischen Partei Italiens und die sozialistische Parlementsgruppe beschlossen in Mailand, die Regierung aufzufordern, gemäß dem Artikel 5 der italienischen Verfassung den Allianzvertrag mit Oesterreich dem Lande mitzuteilen und sofort die Abgeordnetenkammer einzuberufen. Des weiteren wird das internationale sozialistische Bureau in Brüssel ersucht, sofort eine internationale Konferenz einzuberufen, und das italienische Proletariat wird eingeladen, im Einvernehmen mit dem Proletariat der anderen Nationen den Ausbruch eines neuen Krieges zu verhindern und sich mit allen Mitteln der Beteiligung Italiens an der Vergewaltigung eines freien Volkes zu widersetzen.

Wir wollen keinen Krieg.

Das war der Gedanke und der Wille der Tausenden von Menschen, die am gestrigen Abend, der Aufforderung der hiesigen Parteileitung folgend, nach dem Vorkesselschaul geistig waren, um öffentlich ihren Vorbehalt vor dem Kriege zu bekunden. Schon lange vor der angelegten Zeit war der große Saal mit den Tribünen dicht besetzt und als um 8 1/2 Uhr der Genosse Mehrlin die Versammlung eröffnete, war auch die kleinste Lücke von der riesigen Menschenmasse ausgefüllt. Mit einigen kernigen Worten wies der Vorsitzende auf die Bedeutung der Versammlung und auf den Ernst der politischen Stunde hin, um sodann dem Bürgerschaftsmitglied Genossen Stellung das Wort zu erteilen, der im wesentlichen folgendes ausführte:

Ganz Europa stehe vor einer schweren Schicksalsstunde. Krieg! das sei das blutige Wort, das augenblicklich im Munde aller Völker lebe und die ganze Welt in Spannung erhalte. In derselben Situation hätten wir uns in den letzten Jahren dreimal befunden. Jedesmal herausgeschmeißt durch den Imperialismus, durch Eroberungs- und Welt-politik! Es sei ein Hohn auf die Menschheit, daß dieselben Monarchen, die noch vor wenigen Monaten den Bruderkuß miteinander austauschten, jetzt in wilder Kriegseidenschaft aufeinander loszustürzen drohen. Redner schilderte kurz und treffend die Ursachen, die zu der gegenwärtigen gefährlichsten politischen Lage geführt haben. Die Morde von Serajewo, das Ultimatum Oesterreichs an Serbien mit seinen unerfüllbaren Bedingungen und der dadurch provozierte Krieg. Ein Krieg, der von Oesterreich loszusagen vom Zaun gebrochen sei. Der beste Beweis dafür sei erbracht durch die Antwort der serbischen Regierung, die der Donaumonarchie zulagte, ihr in allen nur irgend angängigen Teilen entgegenzukommen. Oesterreich habe diese Antwort aber nicht veröffentlicht, sondern der Welt nur mitgeteilt, die Antwort Serbiens auf das Ultimatum sei hinterhältig. Serbien habe auch sofort durch die Verhaftung des von Oesterreich der Hilfe am Mord beschuldigten Majors Tankovic bewiesen, daß es mit dem Entgegenkommen Ernst mache. Es habe sich auch erhoben, alle irgendwie mit der Morde in Serajewo in Verbindung stehende Personen festzunehmen und streng zu bestrafen. Alles umsonst, Oesterreich wollte den Krieg. Freilich sei Serbien nicht schuldlos, schwerer Fehler habe es durch lange Jahre gegen Oesterreich schuldig gemacht, das könne aber die Brutalität Oesterreichs nicht entschuldigen. Redner schilderte sodann die Stellung Deutschlands zur Donaumonarchie; Deutschland werde Oesterreich militärisch

interessieren, sobald Russland sich zugunsten Serbiens kriegerisch einmischt. Man berufe sich hier auf den abgeschlossenen Bündnisvertrag. Das deutsche Volk in seiner überwiegenden Mehrheit verlange ein freundschaftliches, friedliches Eingreifen, verwerfe aber unter den obwaltenden Umständen entschieden eine kriegerische Einmischung. Würde doch dadurch auf der anderen Seite Frankreich engagiert und dann würde wiederum Italien zum Schwerte greifen. So sei der Weltkrieg im Gange, die Kriegswut entfesselt. Aber allmählich komme selbst bei den bürgerlichen, der „patriotischen“ Gesellschaft, der Reigenjammer zum Vorschein, das äußere sich sehr deutlich in ihrer Presse. Haben denn überhaupt die sogenannten Patrioten Verständnis dafür, was ein Krieg bedeutet? Haben sie bedacht, was es heißt, Hunderttausende von Menschen hinzuschlachten? Bedenken sie die Folgen des Krieges? Leider habe ein gut Teil jener Herren das Denken verloren, man brauche nur die halbwüchsigen Burken zu betrachten, die unter Führung latter Patrioten in Berlin, Hamburg, Travemünde usw. die Standalagen in den Kneipen und auf den Straßen veranstalteten, da könne von „Denken“ überhaupt keine Rede mehr sein. Allerdings gebe es auch Leute, die am Kriege großes Interesse haben: unsere Panzerplattler und Kanonenkönige. Unter den obwaltenden Umständen müsse man auch der gesamten deutschen Presse in Deutschland und den Blättern hier am Ort einige Aufmerksamkeit schenken, sind doch unter ihnen viele, die diese künstliche Hurraffimmung zu fabrizieren sich zur Aufgabe stellen. Insbesondere sei die liberale Presse von einem Kriegstaumel sondergleichen befallen, dieselbe Presse, die sonst in ihren Spalten für den Weltfrieden schwärmt. Man müsse aber annehmen, daß einige größere führende bürgerliche Blätter der Kriegsbegeisterung einen argen Dämpfer aufsetzen und energisch von den Kriegsführern abrücken. Angehts solcher vernünftigen Ansichten bürgerlicher Blätter muß man sich die hiesige Presse betrachten. So brachte z. B. die „Eisenbahn-Zeitung“, die in früheren Jahren einmal das Attribut „demokratisch“ mit Recht verdiente, gestern einen Artikel, der an Ueberspanntheit und patriotischer Verwundtheit nichts zu wünschen übrig lasse. Redner verliest unter fortwährender Heiterkeit der Versammlung den betr. Artikel. Am tollsten treibe es aber das Amtsblatt, die „Lüb. Anz.“. Dieses, unter Leitung eines Herrn Dr. Kranhals stehende Blatt leistete sich in bezug auf die Haltung der Sozialdemokratie, die Massenversammlungen der Arbeiter im deutschen Reich und die heutige Versammlung zur Kundgebung gegen den Krieg unerhörte Schmähungen gegen friedliebende Arbeiter und Bürger. Redner unterzog die gestern von uns bereits besprochene Notiz des Amtsblatts einer scharfen, wohlverdienten Kritik. Von einem Blatte, das die Interessen derer vertritt, die das Wort Arbeit — sei es geistig, sei es körperlich — nur dem Namen nach kennen, das überall da, wo die Reaktion sich regt, als dienstfertiger Handlanger auftritt, könne man allerdings nicht mehr verlangen. Wohl aber müsse man erwarten, daß der Schreiber dieser Zeilen, der Herr Dr. Kranhals, hier erscheinen würde, um das, was er so prahlend geschrieben, auch zu vertreten. Denn daß ein so nütziger Mann, der jeden Tag die Sozialdemokratie todschlägt, keine, sei doch wohl nicht anzunehmen. Die Sozialdemokratie habe stets als entschiedenste Gegnerin des Krieges diesen mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln bekämpft und werde auch solange für den Völkfrieden kämpfen, bis dieses hohe und hehre Ziel erreicht sei. Die Sozialdemokratie, obwohl schon eine starke Macht, müsse noch weiter und weiter wachsen und jeder, der ehrlich den Frieden wolle, müsse sich ihr anschließen. Mit den Worten: „Nieder mit der Reaktion, nieder mit dem Kriege. Es lebe die Freiheit, es lebe der Friede!“ schloß die Sitzung seine Ausführungen, die minutenlangen, stürmischen Beifall auslösten. Der Versammlungsleiter forderte hierauf die Anwesenden, speziell die Gegner auf, das Wort zu ergreifen, unbeschränkte Redefreiheit ihnen zusichernd. Da sich niemand meldete, auch nicht der durch den „Volksboten“ eingeladenen Amtsblattredakteur, verlas er folgende inzwischen eingelaufene Resolution:

„Die heute am 28. Juli in Lübeck im Gewerkschaftshaus tagende, überaus stark besuchte Volksversammlung erklärt: Oesterreich-Ungarn hat die Ermordung seines Thronfolgers, die auch wir als nutzlos und grausam verurteilen, dazu benutzt, einen Krieg mit Serbien anzuzetteln. Da Serbien gewillt war, den Forderungen Oesterreichs entgegenzukommen, zeigt das provokatorische Vorgehen der habsburgischen Regierung, daß sie nicht von gerechten Empfindungen, sondern von den Macht- und Eroberungsgelüsten einer Militär- und Kapitalistenclique geleitet wird. Sein durch die inneren nationalen Kämpfe zerküffetes Staatengebilde durch eine Gewaltpolitik nach außen zusammenzuschweißen — dafür hat man den künftigen Pöblern, den völkermordenden Krieg heraufbeschworen. Wir protestieren dagegen! Wir fordern von der Regierung des Deutschen Reichs, daß sie dieser brutalen Draufgängerpolitik keinerlei Unterstützung leistet und ihr nicht einen Blutstropfen deutscher Söhne zum Opfer bringt. Wir verurteilen aufs schärfste die unverantwortliche Kriegsbege der bürgerlichen Presse und die wahrwichtigen Demonstrationen der bürgerlichen Jugend, die geeignet sind, Deutschland dem Auslande gegenüber als die mitschuldigen Unruhestifter hinzustellen; wir erklären, daß die Sozialdemokratie die einzige Partei ist, die den wahren Willen des Volkes zum Ausdruck bringt; wir wollen nicht Volkshass und Unterdrückung, sondern friedlichen Ausgleich der Völkerinteressen und demokratische Selbstregierung der Nationen. Nicht Völkermord, sondern Völkerverbrüderung sei unsere Lösung!“

Hierauf ergriff, von stürmischem Jubel begrüßt, unser geistiger Reichstagsabgeordneter Theodor Schwarz das Wort: Als eine Schande sei es zu bezeichnen, daß ein Hause meistens noch recht grüner Leute angehts der furchtbaren Gefahr des Weltkrieges, in der wir uns befinden, sich erfreuen, durch Hurraegebrüll und Standalagen den Krieg zu begrüßen. Hätten die Leute gesehen, wie es 1866 und 1870 in Lübeck ausjah, als die Mobilmachung erfolgte, wüßten sie, was es heißt, wenn der Vater der Familie entzissen würde, die Söhne den Eltern, um vielleicht niemals wiederzusehen, würden sie das Elend kennen, das ein Krieg hinterläßt, sie würden vielleicht doch noch so viel Einsicht besitzen und ihr Freudengeheiß einstellen. Mit freudiger Genugtuung könne er die heutige Versammlung betrachten. Gebe sie doch Kunde davon, daß die Tausende, die herbeigeeilt seien, den Krieg aufs tiefste verabscheuen. Eigenartig berühre es, daß gerade in solch ernster Zeit der Reichstag nicht einberufen würde, denn dieser sei doch die Körperschaft, die der Regierung erst die nötigen Mittel bewilligen müsse, um überhaupt Krieg führen zu können. Aber die Regierung kenne ihre Leute, sie mache es wie immer, sie nehme sich erst das Geld und trete dann an den Reichstag heran, nachträglich die Bewilligung zu erteilen. Man habe hierfür das schöne Wort „Indemnität“, das, etwas frei interpretiert, so viel heißt wie „Verzeiht mir!“ Und die bürgerlichen Parteien von links bis rechts verzeihen der Regierung alles, indem sie bewilligen. Wenn ausgerechnet werden sei, daß, wenn Deutschland seine ganze Kriegsmacht ins Feld schide, dies pro Tag 60 Millionen Mark kosten würde, so könne jeder, der das Denken noch nicht verlernt habe, selbst ermessen, das dies zum sicheren Bankrott führen müsse, denn an eine Deckung der Ausgaben sei nicht zu denken. In solchem Falle aber kämen nicht nur die Arbeiter als Leidtragende in

Betracht, sondern auch die Reichs. Denn dann würde ihnen ihr Heiligtum, das Geld, etwas dünner gemacht. Würden sie dies bedenken, dann würden sie und ihre Sippe ihr Hurraegebrüll jeht wohl unterlassen. Wir aber, so schloß Redner, wollen uns nicht zum Mitschuldigen an diesem frevelhaften Spiel mit dem Feuer des Krieges machen. Unsere Parole lautet heute und immerdar: Krieg dem Kriege! (Stürm. Beifall.) — Mehrlein: Wir sehen, daß Gegner nicht vorhanden sind und daß der weitere Redakteur des Amtsblatts den besseren Teil der Tapferkeit erwählt hat, indem er, trotz der Einladung, zu „mutig“ ist, seine Anwürfe gegen uns persönlich zu vertreten. Das ist kennzeichnend für den Herrn. Doch wir gehen darüber zur Tagesordnung über. Wir ziehen aus dem Verhalten der bürgerlichen Presse die Lehre, dafür zu sorgen, daß die bürgerliche Presse aus den Häusern der Arbeiter verschwindet und an deren Stelle der „Volksbote“ tritt. Dann ging der Vorsitzende noch kurz auf die Travemünder „Demonstration“ ein und kennzeichnete drastisch diese Sorte Demonstrationen.

Nach einstimmiger, unter brausendem Beifall der Anwesenden erfolgter Annahme der Resolution, schloß der Vorsitzende die imposante Versammlung mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie.

Langsam leerte sich der große Saal; den Versammelten konnte man es ansehen, daß sie bereit sind, nach besten Kräften im Sinne der Resolution zu wirken.

Für den Frieden

demonstriert die Arbeiterschaft des Fürstentums Lübeck am Donnerstag und Freitag in folgenden Orten:

Stodelsdorf: Am Donnerstag im Lokale des Herrn Paetau in Fackenburg.

Gutin: Am gleichen Tage im Gasthof „Stadt Altona“

Schwartau: Am Freitag bei Herrn Süske in Rensfeld.

Seereh: Am gleichen Tage bei Herrn Wendt.

Parteigenossen und Genossinnen! Agitiert für einen Massenbesuch!

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, 29. Juli.

Faule Ausreden. Der Amtsblattredakteur Dr. Kranhals, der nicht den Mut besaß, gestern abend in unserer Volksversammlung seinen Standpunkt — wenn man bei ihm überhaupt von einem solchen reden kann — zu vertreten, läßt heute morgen in seinem Blatte folgendes Gestammel los:

„Die alten Mähen müssen beim Lübecker Volksboten wieder herhalten, um seine Leser recht aufzufacheln und ihnen den gestern abend veranstalteten antideutschen Protestummelel schmachtig zu machen. Immer, wenn nichts sonst mehr zieht, ladet er uns zur Teilnahme an seinen Protestversammlungen ein. Da er genau weiß, daß wir besseres zu tun haben, als uns an diesen Kindlichkeiten zu beteiligen und ihnen damit vielleicht ein interessantes Gepräge zu verleihen, schreit er schon im voraus: „Zeigen Sie uns Ihre Courage!“, um nachher mit den bekannten edlen Ausdrücken einen sogenannten Mangel derselben konstatieren zu können. Das nennt man, seiner Lesern ein X für ein U vormachen. Aber das geht uns ja nichts an. Wir tun unsere Pflicht, wie es uns Ehre, Gewissen und Ueberzeugung vorschreiben. Wenn es der Lübecker Volksbote und mit ihm die übrige sozialdemokratische Presse mit seiner Ehre und seinem Gewissen vereinbar hält, dem deutschen Volke in den Rücken zu fallen, so ist es unsere Pflicht, dagegen zu protestieren und es nochmals klar auszusprechen, daß wir den deutschen Arbeiter höher eintaxieren als es der Volksbote tut. Und damit genug!“

Auf den Inhalt dieses Gestammels näher einzugehen, ist nicht nötig; es richtet sich von selbst. Wir konstatieren nur nochmals die Tatsache: Der Mann ist zu feige, seine schmutzigen Angriffe auch persönlich den von ihm Angegriffenen gegenüber zu vertreten. Wirklich, ein „tapferer“ Streiter, dieser Amtsblattredakteur!

Perionalien. Der Senat hat beschlossen, den Sekretär und Kassenverwalter am Polizeiamt Grap auf sein Ansuchen zum 1. Oktober 1914 in den Ruhestand zu versetzen.

S. Schöffengericht am 28. Juli. Beim Betteln angetroffen wurde in hiesiger Stadt am 16. Juli d. J. der bejahrte Arbeiter C. Der wiederholt wegen dieses Vergehens vorbestrafte Angeklagte kann von Glück sagen, daß er in letzter Zeit mehrfach Arbeit — hauptsächlich bei der Ernte — gefunden hat. Aus diesem Grunde nimmt das Gericht an, daß es dem schwerhörigen Alten ernstlich um Arbeit zu tun ist und verurteilt ihn nur zu vier Wochen Haft. Beantragt waren 6 Wochen und Ueberweisung. — Einer Legitimationss falschung hat sich der Schlosser B. schuldig gemacht. Da es ihm nach seiner Aussage unmöglich war, in seinem Beruf Arbeit zu erhalten, er aber, um seiner Alimentspflicht zu genügen, Geld verdienen mußte, so verurteilte er, als Arbeiter Stellung zu erhalten. Er kaufte sich aus einem Geschäft das Formular einer Arbeitsbescheinigung und sandte seine Mutter hiermit zu einer befreundeten Frau K., die höflich genug war, durch Abstempeln zu bescheinigen, daß B. eine Zeitlang bei ihr als Arbeiter in Dienst gestanden, was jedoch nicht den Tatsachen entsprach. Einer solchen Bescheinigung bedurfte er auf dem Arbeitsnachweiskureau. Der Betrug wurde entdeckt und B. erhielt 20 Mk., seine Mutter und Frau K. je 10 Mk. Strafe zudiktirt. Gegen seine 20 Mk. hatte B. Verurteilung eingelegt. Das Gericht mußte anerkennen, daß B. aus edlen Motiven — um seiner Alimentspflicht nachzukommen — so gehandelt hatte und sich der Tragweite seines Handelns nicht bewußt war. Es ermäßigte die Strafe auf 10 Mk. — Des Betruges angeklagt war die Ehefrau S. Sie wird beschuldigt, sich im vorigen Jahre Feuerungsmaterial im Gesamtwerte von 20 Mark unter unwahren Angaben verschafft zu haben. Der Ehemann der Frau S. war als Hausverwalter in dem Hause eines hiesigen Arztes angestellt. Für die Mähen eines solchen sowie für Reinigung usw. des Hauses erhielt das Ehepaar an der Miete eine Vergütung von 60 Mark. Eines Tages bestellte die Angeklagte bei dem

Kutscher eines gerade in der Straße haltenden Kohlenfuhrwerkes genannte Feuerung. Sie ließ sich für die gelieferte Ware zwei Rechnungen ausstellen: eine auf ihren Namen, eine auf den Namen ihres Hauswirtes. Trotz dieser beiden Rechnungen war es dem Lieferanten der Feuerung nicht möglich, von einem der beiden Rechnungsinhaber Geld zu erhalten. Beide verweigerten die Zahlung, worauf von ihm die Anklage wegen Betruges gegen die Bestellerin Frau S. erfolgte. Entlastend für die Angeklagte war die Aussage ihres Ehemannes, der nachwies, daß die Feuerung zum Austrocknen der ersten und zweiten Etage in der Wohnung des Arztes, die beide gänzlich renoviert wurden, verbraucht wurden; bis auf einen kleinen Rest soll die ganze Lieferung dort verheizt worden sein. Das Gericht sprach die Angeklagte frei und legte die Kosten der Staatskasse auf. — Wegen Verübung grober Unflugs und Widerstandes wurde der Arbeiter M. zu 1 Woche Haft und 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Er hatte am 12. Mai eine beim Bismard-Denkmal stehende Bank als Schlafstätte benutzt und seinem Transport zur Wache durch zwei Schutzeleute hatte er sich tätlich widersetzt. Der Angeklagte will sich auf nichts mehr besinnen und gibt völlige Trunkenheit an. Er erklärt sich aber mit der erkannten Strafe einverstanden, zumal ihm noch eine Woche Haft auf die Untersuchung angerechnet wird. — Ein rabiater Mensch. Wegen Sachbeschädigung hatte sich der mit einer ansehnlichen Liste von Vorstrafen, wie schweren Diebstahls, Sachbeschädigung usw. belastete „Arbeiter“ K. zu verantworten. Am 13. Juni ds. Js. erschien der Angeklagte in der Gaststube des hiesigen „Kolosseums“, um zu betteln. Der Wirt verweigerte dem Angetrunkenen ein Almosen, worauf dieser schimpfend und standalternd das Lokal verließ, draußen noch den Rest Schnaps aus der Bülle — einer Bierflasche — leerte und diese dann mit voller Wucht durch die große Spiegelscheibe in die Gaststube schleuderte, so daß es als ein Wunder zu betrachten ist, daß von den in der Gaststube Sitzenden niemand verletzt wurde. Der Wert der Scheibe beträgt 55—60 Mk. Der Angeklagte schützte völlige Trunkenheit vor. Er habe an dem betreffenden Tage bereits für 40 Pfg. Schnaps genossen, nichts gegessen und sei seit 4 Uhr morgens unterwegs gewesen. Seine sinnlose Trunkenheit sei schon dadurch erwiesen, daß er sonst mit 14 Mk. in der Tasche doch nicht gebettelt haben würde. Das Gericht erkannte wegen Bettelns auf 4 Wochen Haft, wegen Sachbeschädigung auf 6 Monate Gefängnis. Bedauert wurde bei der Urteilsverkündung, daß das Gericht leider nicht in der Lage sei, den Angeklagten der Landespolizeibehörde zu überweisen. Der Anklagevertreter hatte wegen der Sachbeschädigung nur 2 Monate Gefängnis beantragt. — Wegen Betruges hatte sich die Ehefrau K. zu verantworten. Im Jahre 1912 war die Angeklagte bei Frau K., der Inhaberin eines Vorderells, in Stellung. Im April jenes Jahres erbat sie sich Urlaub nach Berlin, um der Konfirmation einer Schwester und der Hochzeit des Bruders beizumohnen. Am dort nun auch „standesgemäß“ auftreten zu können, borgte sie sowohl von der Frau K. als auch von verschiedenen Bordellmädchen wertvolle Garderobe, Goldsachen, eine Handtasche usw. im Gesamtwerte von 8—700 Mark. Sie vergaß aber sowohl das Wiederkommen als auch das Zurückgeben des größten Teiles der gepumpten Sachen. Die inzwischen verheiratete Angeklagte bestreitet die Missethat des Betruges und bricht, als 7 Monate Gefängnis gegen sie beantragt werden, in lautes Schreien aus. Das Gericht erkannte auf drei Monate Gefängnis und übernimmt noch einen Teil der Kosten.

Geborgene Leiche. Gestern morgen 8 Uhr wurde beim Schuppen 9 die Leiche des Arbeiters H. Wiededeke, wohnhaft Chasotstraße, durch den Geschirrmacher Behrson geborgen. Jedenfalls liegt ein Unglücksfall vor. Hilferufe hat in der Nacht vorher um 3 Uhr der am nächsten Dampfer bedienstete Zollbeamte gehört.

Die Maul- und Klauenseuche. Unter dem Rindviehbestande des Gärtners und Gastwirts Wilhelm Meyer in Krempeisdorf, Herrendamm 6, ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. — Nachdem in Ragbeck die Seuche ausgebrochen, ist die Gemeinde Recke zum Beobachtungsgebiet erklärt. — Die unter dem Rindviehbestande des Viehhändlers Frh. Hoffmann hieselbst ausgebrochene Maul- und Klauenseuche ist für erloschen erklärt.

pb. Der fällige Fahrraddiebstahl. Aus dem Aufbewahrungstraum für Fahrräder einer an der Moisinger Allee gelegenen Fabrik ist am 27. d. M. zwischen 4 und 6 Uhr nachmittags ein Fahrrad Marke „Panzer“ mit schwarzem Gestell, gelben Felgen, Freilauf, Käuerrittbremse, länglicher Satteltasche und gebogener Lenkstange mit grünen Horngriffen abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden.

pb. Vermißte Karre. Seit dem 27. d. M. wird eine grau gefärbene schottische Handkarre vermisst, die zuletzt vor der Markthalle in der Bedergrube gestanden hat. Ein Rad der Karre ist neu und noch nicht gestrichen; ebenso ist ein Deichselarm, der ausgebessert ist, nicht gestrichen.

Stadttheater - Sommertheater. Man schreibt uns: Donnerstag, den 30. Juli wird das aufdenbe Schauspiel „Eine unmögliche Frau“ von Leo Benz nochmals in Szene geben. Wie schon angezeigt, erlebt am Freitag Engel's Lustspielnovität „Die heitere Residenz“ ihre Uraufführung. Das humorvolle Werk wurde an allen Bühnen mit stürmischem Beifall aufgenommen, und wird es sicher auch an unserer Bühne seinen Weg machen. Sonnabend wird der stets große Lacherfolge erzielende Niesenschlager „Die teusche Susanne“ wiederholt.

Sansa-Theater. Man schreibt uns: Der neue Schwanz „Austauschprofessor“ am Donnerstag mit seinen urkomischen Situationen behandelt einen aktuellen Stoff aus der Gegenwart. Die Hauptrollen spielen die Herren Suralvico, Wissenbagen, Carl und Ernst Wilhelmi und die Damen Woll, Dracos, Ricardo, Amther. Freitag wird „Puppchen“ wiederholt, welches bei der Neueinstudierung wieder durchschlagenden Erfolg hatte. Um den vielen Anfragen zu genügen, auch am Sonntag den größten Schlager „Jugbaron“ zu wiederholen, wird die volkstümlich gewordene Operette nächsten Sonntag, den 2. August, gegeben und am Sonnabend, dem 1. August, „Cumpaci vagabundus oder das Niederliche Kleeblatt“. Es geht in Vorbereitung stehende beste Puppennovität „Es zogen drei Burche“ ist nach den durchschlagenden Erfolgen in Köln von den meisten Bühnen angenommen worden.

Travemünde. Wir sind vom Jungdeutschlandbunde! Auf dem Brimall ist bekanntlich das Baden außerhalb der Badeanstalt verboten. Dort haben nun dieser Tage Jünglinge und Jungens vom Jungdeutschlandbunde. Dem Strandwächter erklärten sie: Wir sind vom Jungdeutschlandbunde, wir dürfen das! Der Mann hatte aber kein Einsehen, sondern hat die Jungdeutschlandbundler behandelt wie andere Sinder auch. — Man sieht, von welchem Dünkel diese Jungdeutschlandbundler schon befallen sind.

kl. Stodelsdorf. Parteiversammlung. Den Bericht von der Generalversammlung zu Ratkau gab der Vorsitzende, Genosse Deimr. Schulz, derselbe ist den Parteigenossen bereits durch die Presse bekannt. Den Kassenbericht von dem letzten Quartal erstattete der Genosse Schröder; es war eine Einnahme von 571,60 Mk. und eine Ausgabe von 442,03 Mk.; der Kassenbestand beträgt 129,57 Mk. Die Mitgliederzahl beträgt 489, davon 150 weibliche. Als Delegierte zum Bezirksparteitag erhielten Stimmen: Gloe 10, Nickel 40, Ziesemer 34, Westphal 29,

Wahl 8, Büch 29, Giese 58, Koop 28 und Grabbit 84. Die Wahl zum Internationalen Kongress ergab das folgende Resultat: Distan-Riel 4, Brecon-Riel 12, Frohne-Hamburg 18, Rübisch-Altona 19, Michelsen-Hamburg 2, Woller-Riel 18, Riecher-Riel 2, Schaumburg-Hamburg 5 und Stelling-Lübeck 88 Stimmen. Zur Ergänzung des Zentralvorstandes wurden die alten Beisitzer wieder gewählt und der Genosse Fredenhagen neu gewählt. Den Kartellbericht gab der Genosse S. Stühr, den Bericht vom Gemeinderat der Genosse Riel. Die Gründung eines Bildungsausschusses wurde angeregt und soll in der nächsten Zeit vorgenommen werden. Am Donnerstag findet eine große Volksversammlung zur Demonstration gegen den Krieg statt. Deshalb wird die Frauenversammlung verschoben bis zum nächsten Donnerstag. Auch wurde darauf aufmerksam gemacht, daß Beschwerden über Zustellung des Volksboten an den Genossen Aug. Löb, Morier Schulweg Nr. 5, zu richten sind. Die „Gleichheit“ und sonstige Zeitungen sind ebenfalls von den Kolporteurs zu beziehen. Jeden ersten Sonntag im Monat wird das Abonnementsgeld für den „Lübecker Volksboten“ einkassiert. Zum Vorsitzenden der Prekommission wurde der Genosse Michel, Seegerstraße, Fackenburg, gewählt.

Wölfa. Arbeiter, Parteigenossen! Agitiert für die am Donnerstagabend im „Lübecker Hof“ stattfindende öffentliche Volksversammlung. Der nun doch zum Ausbruch gekommene Krieg zwischen Österreich und Serbien ist auch für Deutschland eine schwere Gefahr und jedenfalls Anlaß genug für einen Massenbesuch zu sorgen. Auf zum Protest gegen den Krieg! (Siehe auch Inserat.)

Wünschen. Das Wassertrinken nach dem Genuß von Stachelbeeren hat hier wieder ein Menschenleben zum Opfer gefordert. Die 12jährige Tochter eines Schuhmachermesters hatte nach dem Genuß von Stachelbeeren ihren Durst mit Wasser gestillt. Bald darauf erkrankte sie und ist trotz ärztlicher Bemühungen nach viertägiger Krankheit gestorben. Wie die in letzter Zeit schon mehrfach mitgeteilten ähnlichen Fälle, sollte auch dieser als abschreckendes Beispiel gegen die unvernünftige Gewohnheit des Wassertrinkens nach Obstgenuß dienen.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein auffälliger Freispruch. Aus Paris wird gemeldet: Frau Cailhaug wurde freigesprochen.

Literarisches.

Im Verlag von J. H. W. Dieck Nachf. G. m. b. H. in Stuttgart ist soeben erschienen: **Kolonialpolitik und Sozialdemokratie** von Gustav Koste. 232 Seiten Oktav. Preis brochiert 1,50 M., gebunden 2 M. Inhalt: Die deutschen Kolonien. — Die ersten kolonialpolitischen Regungen. — Die Gründungsperiode. — Das Bismarcksche Kolonialideal. — Optimismus und Pessimismus. — die ersten Kisten und der erste Konflikt. — Jahre der Stagnation. — Grenzverhandlungen. — Gegen die Sklaverei. — Die Eroberung Ostafrikas. — Die „königlichen“ Kaufleute. — Langsamer Aufbau. — Aus der „Heroenzeit“. — Eine Brodenammlung. — Sünden und Skandale. — Der Platz an der Sonne. — Der Herero- und Hottentottenkrieg. — Der zweite Aufstand in Ostafrika. — Die Reichstagsauflösung von 1906. — Die Konzeptionsgesellschaften. — Nach der Hottentottenwahl. — Die Befehlsbefugnisse. — Die alte Aera. — Die neue Aera. — Tierstich. — Die Sklaverei. — Prügeljustiz. — Alkoholbekämpfung. — Gesundheitswesen. — Schulwesen. — Eisenbahnbauten. — Wirtschaftliche Ausflüchte. — Partei und Kolonialpolitik. — Der Verfasser spricht sich über seine Arbeit unter anderem wie folgt aus: Für die deutschen politischen Verhältnisse ist die Kolonialpolitik von weittragender Bedeutung gewesen. Die Meinungen über ihre Notwendigkeit, die zu erwartenden Resultate und vor allem über die Art ihrer Gestaltung gehen noch immer sehr weit auseinander. Die Anschauungen über wichtige kolonialpolitische Probleme haben sich im Laufe der Jahre stark geändert, und nicht nur in bürgerlichen, sondern auch in Arbeiterkreisen. Mir wurde nahegelegt, eine Abhandlung über die bisherige Stellungnahme der sozialdemokratischen Partei zur Kolonialpolitik zu schreiben. Dem bin ich durch die vorliegende Arbeit nachgekommen. In einer sehr knapp bemessenen Zeit habe ich nur skizzieren wollen und können, wie sich die Sozialdemokratie und ihre parlamentarische Vertretung zu den kolonial-

politischen Fragen gestellt hat. Daß diese Schilderung bei der großen Fülle der Probleme nicht erschöpfend sein und sich nicht auf alle Details erstrecken konnte, ist selbstverständlich. Ich habe mich aber bemüht, die mir gestellte Aufgabe in objektiver Weise zu erfüllen. Die Sozialdemokratie hat sich nie darauf beschränkt, Mißstände und Ausschreitungen in den Kolonien zu brandmarken und die Eingeborenen gegen Unterdrückung und Verdrängung zu verteidigen; sie hat mit allem Ernst an der Lösung umfangreicher Kulturaufgaben in den Kolonien gearbeitet und wird das auch in Zukunft tun, allerdings nicht im Interesse des Kapitalismus, sondern im Sinne des Sozialismus.

Volksfürsorge.

Gewerkschaftlich - genossenschaftliche
Versicherungs - Aktien - Gesellschaft.

Bureau: Johannisstr. 48, pt.

Geöffnet:

Donnerstags, Freitags u. Sonn-
abends, abds. von 7 1/2 - 9 Uhr.

Nähere Auskunft über die Volksfürsorge wird im Bureau erteilt. Ferner werden Anträge zur Aufnahme in dieselbe im Bureau und von den Hilfsstaffelern der Gewerkschaften entgegengenommen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Henkel's Bleich-Soda

Das beste zum Einweichen der Wäsche
sowie zum Putzen, Schäumen und Spülen.
Altbewährt und unerreicht!
HENKEL & Co., Düsseldorf.

Verkauf lebender Büff
vom Boof aus (5828)
am Donnerstag, dem 30. Juli
vormittags von 8 Uhr ab an der
Hüfedorfbrücke.

**Komitee- und
Kommissionssitzungen**

6. Distrikt.
5827 Freitag abends 7 1/2 Uhr
bei Brede, Kronsforder Allee.

Zu sofort od. später beim Milch-
wagen ein (5830)
Bursche gesucht.
Kath., Reede.

Frau gesucht für den ganz. Tag.
5822) Rotmischstr. 44. I. links.

Möbl. Zimmer zu vermieten.
5819) Moislinger Allee 50 b. I.
Gut erb. Püschgarantur (Sofa,
4 Sessel) billig zu verkaufen.
5823) Trachelmannstr. 47. II. r.

Verloren ein Stück buntesgr. Band. Abzugeben geg. Belohnung (5820)
Glandorpstr. 17. I.

Arbeitsloser Tapeziergeh. wünscht
Sofas und Matratzen aufzu-
arbeiten. Näheres in der Exped.
dieses Blattes. (5818)

Wilhelm Strahlendorf
Wurstfabrik :: Eutin
offeriert
Zerelatwurst, Salami-
und Plackwurst
in schnittfester, farbehaltender
Ware. (4757)

Wittich & Co., Johannisstr. 1
Spez.-Abteil./Trauerkleidung 201

Plakate
betz.
Verordnung des Medizinal-
amts vom 11. Juli 1910
bezgl. Feilhalten von Nah-
rang- und Genussmitteln
hab zum Preise von 30 Bg.
per Stück zu haben in der
Buchdruckerei d. Lüb. Volksh.
Johannisstr. 46.

Carl Folkers
Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
40) Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmereinricht. stets vorrätig.
Lieferung frei Haus
auf eigenem Möbelwagen.
: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.
Gebe rote Lubeca - Rabattmarken

Glas scheiben
aller Art billigst,
Kitt, Draht,
Diamanten etc.

Oscar Tauchnitz, Fensterglas-
Handlung,
Hörterter-Allee 13. Fernspr. 808.

Sanitätsverband
der freien Hilfskassen Lübecks.

General-Versammlung
am Donnerstag, dem 30. Juli
abends 8 1/4 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal 1914.
2. Innere Verbandsangelegenheiten.
5821) Der Vorstand.

Achtung!
Lastadienarbeiter!
Versammlung
am Donnerstag, dem 30. Juli
abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.
Tagesordnung:
1. Innere Verbandsangelegenheiten
5831) Der Vorstand.
NB. Das Erscheinen ist dringend
notwendig.

Zur Sommerszeit
ist das blut- alkoholarme Stärkungs-
bildende Getränk
Eisenbier
„Fermaitan“
D. R. P. Nr. 261 305. D. R. W. Z. Nr. 134 826,
137 327 und 18 333
ein für Erwachsene und Kinder
nicht genug zu empfehlendes Erfrischungsgetränk,
welches schon wegen seiner Billigkeit und Bekömmlichkeit
jeder Limonade vorzuziehen ist.
Aerztlich empfohlen und begutachtet! — Überall erhältlich!
Aktienbierbrauerei Lübeck
Fernsprecher 69. (5245)

Visitentarten Fr. Meyer & Co.,
Eisenbahnstation, 100 Stück von 1,00 Mf. an
Johannes-
straße 46.

Hintze & Stech
Größte Möbelfabrik Lübecks
empfehlen
Wohnungseinrichtungen.
Direkter Verkauf an Private zu billigen Preisen
gegen bar in der Fabrik:
Moislinger Allee 60.

Möln.
Große öffentliche
Protest-Versammlung
am Donnerstag, abends 8 Uhr
im Lübecker Hof.
In dieser Versammlung soll laut und deutlich er-
klärt werden, daß die schaffenden Bevölkerungskreise
den Krieg nicht wollen. Männer und Frauen! Auf
zum Protest gegen den drohenden Weltkrieg.
5829 Der Einberufer.

Zentral-Hallen

Dankwartgrube 20.
Jeden Donnerstag:
Tanzkränzchen.
Anfang 8 Uhr.
146) Ende 12 Uhr.

Zentralverb. prolet. Freidenker
Heute Mittwoch, d. 29. Juli
Mitglieder-Versammlung
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal 1914.
2. Innere Verbandsangelegenheiten.
Das Erscheinen sämtlicher Mit-
glieder ist dringend erwünscht.
5826) Der Vorstand.

Stadthallen-Sommertheater.
Mittwoch, den 29. Juli:
Benefiz für Herrn Julius Heydecker
Novität! Novität!
„Wenn Männer schwindeln.“
Musikalischer Schwan von W. Göge.
Donnerstag, den 30. Juli:
Eine unmögliche Frau.
Schauspiel von Leo Lens.
Freitag, den 31. Juli:
Novität! Novität!
Die heitere Residenz.
Luftspiel von Georg Engel.
Anfang allabendlich 8 1/4 Uhr. (5824)

Hansa-Theater
Direktion Ernst Albert.
Heute Mittwoch, den 29. Juli:
Filmzauber
Donnerstag, den 30. Juli:
Die gegenwärtig lustigste
Schwan-Novität (5825)
Der Austauschprofessor.
Freitag, den 31. Juli:
Puppchen.
Wurde bei der Neueinlubierung
wieder mit Jubel begrüßt.
Sonntag, den 1. August:
Lumpaci vagabundus
Sonntag, den 2. August:
Der Juxbaron.
Anfang stets 8 1/4 Uhr.

Eine Woche Straßenkämpfe in Petersburg.

Unser russischer Mitarbeiter schreibt uns unter dem 27. Juli:

Der amtliche Telegraph hat am 26. Juli die Nachricht übermittelt, daß in Petersburg und Moskau nebst den dazu gehörigen Gouvernements der Zustand des a u ß e r o r d e n t l i c h e n anstatt des verstärkten Schutzes erklärt worden ist. Noch zwei Tage vorher, in der Sitzung vom 24. Juli, hatte der Ministerrat sich gegen diese außerordentliche Maßnahme ausgesprochen. Jetzt aber hat die Regierung sich auf die Seite der militärischen Draufgänger gestellt, die die Arbeiterbewegung in den Hauptstädten mit Kavallerie und Maschinengewehren niedertrampeln wollen. Es genügt der Regierung nicht, daß sie Petersburg mit den Garderegimentern aus Krasnojelo überflutet und die Petersburger Garnison mit Maschinengewehren ausgerüstet hat. Sie hat nun durch die Erklärung des außerordentlichen Schutzes die beiden Hauptstädte in Kriegszustand versetzt und der Soldateska unumschränkte Vollmachten über das Gut und Leben der Bürger erteilt. Nachdem die Kosaken und Polizisten schon seit einer Woche in den Straßen Petersburgs wie in einem eroberten Lande gewütet haben, soll nun die spontane Protestbewegung der Arbeiter, die durch das Wüten der Soldateska zur maßlosen Erbitterung der Arbeitermassen geführt hat, in einem Meer von Blut ertränkt werden.

In den Kreisen der Regierung ist man der Ansicht, daß die Streiks und Demonstrationen der Arbeiter nur deshalb einen so gewaltigen Umfang angenommen haben, weil zahlreiche Polizeimannschaften zum „Schutz“ der französischen Gäste aus den Vorstädten in die innere Stadt entsandt werden mußten. Das ist natürlich eine riesige Uebertreibung. Allerdings waren zahlreiche Trupps aufgeboden worden, um die innere Stadt vor dem Ansturm der demonstrierenden Arbeitermassen zu „schützen“ und dem französischen Präsidenten den Anblick des revolutionären Volksmeeres vorzuenthalten. Aber dieselbe Taktik wurde auch bei den vorhergehenden Massenkämpfen der letzten zwei Jahre geübt, ohne daß die Bewegung je einen solchen Umfang und eine solche Stärke erreicht hätte. Richtiger wäre es, zu sagen, daß gerade das blindwütige Vordringen der Kosaken und Polizisten, die in den Arbeiterdemonstrationen eine absichtliche „Störung“ des offiziellen Verbrüderungsfestes mit dem französischen Präsidenten sahen, die anfangs friedliche Protestbewegung der Arbeiter in einen offenen Zweikampf der Arbeitermassen mit der bewaffneten Macht verwandelt hat. Zu Beginn der Bewegung waren die Arbeiter, empört durch das Blutvergießen auf den Putlow-Werken, bei dem 50 Personen verwundet und vier getötet wurden, auf die Aufforderung der leitenden Parteioptionen in einen dreitägigen Proteststreik eingetreten. Aber durch das Vorgehen der Kosaken und Polizisten waren die Massen so maßlos erbittert, daß die zur Einstellung des Streiks am Abend des 20. Juli auffordernden Beschlüsse der führenden Parteinstanzen (die übrigens durch die Konfiskation der beiden sozialdemokratischen Blätter den breiten Massen vorenthalten wurden) kein Gehör fanden. Waren noch bis dahin die Straßen Petersburgs mit friedlich demonstrierenden Arbeitermassen besetzt, die dem vorüberfahrenden Präsidenten Poincaré entgegenriefen: „Hoch die Republik! Amnestie! Nieder mit der Selbst-

herrschaft! Hoch die Freiheit!“ so schritten die Arbeiter, durch die fortgesetzten Attacken der Polizei und der Kosaken zur höchsten Wut entflammt, am 21. Juli zu der Errichtung von Barrikaden in verschiedenen Stadtteilen Petersburgs. Zum ersten Male seit ihrer Gründung sah die russische Hauptstadt riesige Barrikaden emporwachsen, hinter denen die mit Steinen bewaffneten Arbeiter vor den anstürmenden Kosaken Deckung suchten.

Am heftigsten war die Bewegung im Wyborger und Koljostrower Stadtteil. Hier ragten im Verlauf einiger Tage die Barrikaden empor, die an verschiedenen Stellen des Beschorodskiner und Sampontower Prospekts, der Wyborger Chaussee usw. errichtet worden waren. Die heftigsten Zusammenstöße fanden statt in der Nacht zum 22. und 23. Juli wie auch im Laufe des darauffolgenden Tages. Von den Arbeitern nahmen an diesen Kämpfen einige tausend Personen teil. Auf den meist aus Telefon- und Telegraphenstangen, umgestürzten Wagen, Steinhäufen usw. bestehenden Barrikaden, die kunstgerecht mit Draht umflochten waren, flatterten rote Fahnen. Kinder und Frauen nahmen an dem Bau der Barrikaden teil. Von der Polizei zerstreut, sammelten sich die Menschenhaufen wieder an einer anderen Stelle, um den Kampf aufs neue aufzunehmen. Polizei und Militär überschütteten die Arbeiter mit Gewehrsalven, doch ist es zurzeit unmöglich, die Zahl der Toten und Verwundeten festzustellen, da die Arbeiter einen großen Teil der Verwundeten mit sich nahmen, damit sie der Polizei nicht in die Hände fielen. Selbst aus den amtlichen Berichten geht hervor, daß eine beträchtliche Anzahl von Personen getötet und verwundet wurde. Auch Frauen und Kinder wurden von den Soldaten des Zarismus nicht gespart. So wurden mehrere Frauen und ein fünfjähriges Kind von den Schüssen der anstürmenden Kosaken schwer verwundet.

Während der ganzen Woche, wo die Straßenkämpfe in Petersburg sich abspielten, streikten nach den Angaben der Fabrikinspektion, die sicherlich noch zu gering ist, in Petersburg allein über 200 000 Arbeiter. Selbst solche Fabriken, die wie die beiden Nawa-Garnmanufakturen, die Nawa-Baumwollspinnerei, die Fabrik von Toronto und so weiter, seit 1904 kein einziges Mal gestreikt haben, schlossen sich, als die Straßenkämpfe in der Hauptstadt begannen, dem allgemeinen Ausstand an — ein Zeichen, wie tief selbst die rückständigsten Schichten des hauptstädtischen Proletariats durch die jüngsten Ereignisse entflammt worden sind. Auch ein Teil der Straßenbahnangestellten und ein Teil der Werkstätten der Baltischen, Warschauer, Moskauer- und Nikolai-Bahn stellten die Arbeit ein. Uebrigens Nachrichten liefen von der Moskauer-Kasak- und Moskauer-Kursker-Bahn ein. Nur ein gewaltiges Aufgebot von Militär und Gendarmen verhinderten den Anschluß der wichtigsten Bahnen an den Streik. Wie groß der Umfang und die Stärke der Bewegung waren, geht auch daraus hervor, daß die Kasernen der Marine-Soldaten von bewaffneten Soldaten, Unteroffizieren und Offizieren bewacht wurden, damit die in den Kasernen eingeschlossenen Matrosen nicht zu den Arbeitern übergehen sollten.

Während diese Zeiten in den Druck gehen, dauert der Streik in Petersburg noch fort; die Unternehmer wie die Arbeiter haben eine abwartende Stellung eingenommen. Ein Teil der Unternehmer möchte die Arbeiter ausperren, um sie exemplarisch zu „zuchtigen“. Aber selbst

der Minister des Innern, Maklakow, rät den industriellen Scharfmachern dringend, von dieser Maßnahme Abstand zu nehmen. Inzwischen herrscht in den Arbeiterquartieren Petersburgs ungehindert Polizei und Militär. Die Straßen scheinen ausgeföhrt zu sein. Die Einwohner sind in den Häusern eingeschlossen, deren Eingänge von den Dornen (Hausknechten) bewacht werden. Die geringste Menschenansammlung wird von Militär zerstreut. In den umgebenden Wäldern streifen Militärpatrouillen herum, um etwaige geheime Arbeiterversammlungen durch Schüsse auseinanderzutreiben. Die Gefängnisse und Arrestlokale sind überfüllt, da sämtliche auch nur irgendwie „verdächtige“ Arbeiter verhaftet worden sind. Die beiden sozialdemokratischen Blätter sind, nachdem sämtliche Nummern während der letzten Woche schon in der Maschine konfisziert wurden, am Erscheinen verhindert, da die Mitarbeiter und Angestellten am Abend des 21. verhaftet worden sind. Von polizeilicher Seite wurde ausgesprengt, daß in ihrer Gestalt endlich das langgejagte „Streikomitee“ verhaftet worden sei, aber die Fortdauer des Streiks nach diesen Verhaftungen zeigt am besten, wie irrig diese Anschauung war. (Inzwischen soll ja, wie wir gestern berichtet haben, der Streik beendet sein. Red. d. „L. B.“)

Politische Rundschau.

Deutschland.

Kriegselend über Hunderte schlesischer Familien.

Aus Schlesien wird uns geschrieben: Das Kriegsverbrechen, das mit brutaler Blödsinnigkeit von Oesterreich inszeniert worden ist, hat in den österreichisch-schlesischen Grenzgebieten, namentlich in den Kreisen Waldenburg und Hirschberg maßloses Elend gebracht. Hier in den Grenzdistrikten der schlesischen Gebirge haben alle Industrien, besonders aber die Textil-, Stein-, Papier- und Glasindustrie eine völlig gemischte Arbeiterschaft. Deutsch-Oesterreicher und Tschechen sind zu Tausenden bei uns beschäftigt und haben hier, weil der Lohn doch um ein geringes höher ist wie drüben, sich einen Hausstand gegründet. Allerdings sind die wenigsten Oesterreicher naturalisiert und infolgedessen sind sie jetzt ausnahmslos „dahem“ kriegsdienstpflichtig. Herzzerreißende Szenen spielten sich seit Sonntag auf unseren hiesigen Gebirgsbahnhöfen ab. Alle Männer bis zum 37. Lebensjahre erhalten ihre Gestellungsorder, und wenn sie nicht alle Fäden mit der Heimat zerreißen wollen, müssen sie marschieren. Am Sonntag ist Dutzenden von Männern die Kriegsbeorderung bis in entlegene Ausflugsorte nachgefolgt worden, und mehr wie eine Familie saß ratlos und weinend zusammengekauert im Eisenbahnzug, um den Vater zu beschwören, nicht in den Krieg zu ziehen. Viele werden es vorziehen, den gewissenlosen Kriegshütern zum Trost, bei Weib und Kind zu bleiben. Viele aber sind durch heimliche Verhältnisse gezwungen, nicht alles aufs Spiel zu setzen, sie müssen aber ihrem ungewissen Schicksal entgegengehen. Auf der Bahn zwischen Preuß.-Friedland

In schlimmen Händen.

Roman von Erich Schläpfer.

(52. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Axel konnte sich nicht wehren, in der Reihe der Tänzer konnte er ihr keinen vertraulichen Ton zukommen lassen. Er stand auf Kohlen. Sie zog alle Register der Kofetterie, ihre Augen blitzten heiß und übermüht. Sie bemerkte, daß sie von den Umstehenden mit einer Art von scheuem Stauern betrachtet wurde, aber das wollte sie ja gerade. Sie ließ die Scherze immer toller werden. Es war, als wenn der Tropfen einer Sektflasche an die Decke flog. In der Nachbarschaft war jedes Gespräch verstummt, man lauschte nur ihr hinüber und lächelte, mit einem etwas scheuen Lächeln.

Wir sind hier ausgestellt, öffentlich ausgestellt“, sagte Axel und lachte vor Ingrimm. Es war, als wenn ihm die Kleider vom Leibe gerissen würden! Er fühlte, wie die Blicke auf ihm ruhten; er fühlte, was sie dachten. Sie konnten mit ihren blitzenden Augen geradewegs in sein Schlafzimmer sehen, in dem das Bett nach der letzten Liebesnacht noch in Unordnung war. Hatte dieses Weib denn keine Scham?

Er schaute den Augenblick des Tanzes herbei, nur um die schrecklichen Entleerungszustände zu entzinnen. Der Teufel hole den Tanzordner! Er wurde erstes Paar! Das wäre früher angebracht gewesen, neuerdings war ihm die schwarze Stelle verhaft.

Endlich kam die Erlösung, endlich konnte er ihr eine Warnung zukommen lassen, sie tanzten. Du mußt Dich in acht nehmen, ich will dieses Wesen nicht, sagte er leise.

Es kam nur ein kurzer unartikulierter Laut. Hatte er nicht verächtlich geklungen? Du sollst Dich in acht nehmen“, knirschte er in unterdrückter Wut.

Wieder der Laut. Er konnte ihr Gesicht nicht sehen, in den weichen Mundwinkeln aber war dieses spöttliche Lächeln. Das wußte er. Er sah keinen Ausweg mehr.

Du sollst nicht lachen, verfluchtes Frauenzimmer!“ Was war das? Einem Klarinettenbläser fiel vor Schreck das Instrument aus dem Mund. Der Tanzordner war starr in die tanzenden Paare kam Berwirrung. Dagmar ließ Axel mitten im Saale stehen und ging aus.

„Kleine Ursachen haben große Wirkungen.“ sagte Axel. „Ich war ungeschickt und trat Frau Asmusen auf den Fuß.“

„Nun, wenn es weiter nichts war.“ „Ich werde ja Buße tun müssen, aber dann wird die Sache sich auch ordnen lassen.“ Axel fuhr lächelnd mit dem Taschentuch über die Stirn. Der Tanz war wieder in vollem Gange. Er manövrierte geschickt durch die Paare und ging ins Herrenzimmer.

Septimus war allein am Tische; die anderen waren in den größeren Erfrischungsräumen gegangen; wo sich das allgemeine Publikum befand. „Ich tanze nicht mehr“, sagte Axel und warf sich frachend auf den Stuhl.

„Trotz der schönen Partnerin?“ „In Septimus' gültige Augen kam ein leichtes Lächeln; er kannte seinen Axel.

„Hast Du Sorgen gehabt, mein Junge?“ „Halt den Mund!“ Axel fühlte das Lächeln durch die Worte.

„Vielleicht ist es eine Partnerin, die mit Vorsicht genossen werden muß.“ Septimus erhielt kein Antwort. Axel befaßte sich mit der Woselflasche, die ihm der Kellner gebracht hatte.

„Meinst Du nicht auch, Axel?“ Es klang plötzlich wie der treue Ernst des Freundes. Axel hielt prägend das Glas ans Licht. „Dein Wosel kann sich sehen lassen, lieber Septimus. Und was das andere betrifft: Ich verliere mich nicht, ich bleibe Herr an Bord wie immer.“

„Dann ist es gut“, sagte Septimus. Sie sahen einander in die Augen und stießen an. Die Gläser klangen so fein. Axel sah, daß er in diesen Augen eine Heimat hatte.

Eine Weile sahen sie schweigend nebeneinander. Axel schloß die Augen, ohne es eigenlich zu wollen. „Es ist Gift in den weiblichen Mägen, wenn man es auch nicht nachweisen kann“, sagte Septimus. „Krahwunden brennen am meisten, aber sie heilen auch schnell.“

„Und die Genußung ist ein schönes Gefühl“, setzte Axel hinzu. Im Saale ging Dagmar von Arm zu Arm. Sie sah irritierend gut aus; die Herrenwelt fiel diesem Reize zum Opfer, ob sie wollte oder nicht. Die Damen aber hielten sich zurück. Sie fanden, daß Frau Dagmar Asmusen sich reichlich frei betrug. Sie spielte sich ja auf, als wenn sie der Mittelpunkt des ganzen Festes wäre. Wenn man in dieser unerschrockenen Weise vorgehen wollte, konnte man leicht gefallen. Es war um so schlimmer, als sie einen kranken Mann

zu Hause hatte. Es war nur gut, daß Axel die weibliche Ansicht zu teilen schien. Er überließ sie völlig ihrem Schicksal, obwohl er im Grunde doch ihr Kavaller war. Es war dem verwöhnten Gehirne zu gönnen, daß sie auch einmal eine gehörige Einbuße erlitt. Im Bürgerverein würde ihr dieser Fall niemals vergessen werden. Das fand fest.

Unten am Pferdemarkt sah der Referendar beim Frühschoppen. Er war bekümmert, weil noch niemand gekommen war. Es riß eine Unpünktlichkeit ein, die auf die Dauer gefährlich werden mußte. Was der Zahnarzt nur hatte? Ob wirklich ein Patient gekommen war, obwohl der dicke Ohlsen für den Barbier geradezu Schlepperdienste leistete.

Am Fenster saß ein Kaufmann aus der Nachbarschaft. Er war auch allein, die „Börse“ hatte noch nicht begonnen. Der Referendar überlegte, ob er nicht zwei Schnäpse ausgeben sollte, um einen passenden Anknüpfungspunkt zu finden.

Dagmar addierte in einem Wirtschaftsbuch; es war sehr still im Zimmer. „Sieh da“, sagte plötzlich der Kaufmann und sah auf die Straße hinaus.

Dagmar flog wie ein Wirbelwind aus Fenster. Draußen ging Axel mit seinen beiden Schwestern. Er sah zur Bahn zu wollen. Der Hofhund trotzte mit einer Keifetasche hinterher.

Dagmars Augen funkelten in Hag und wildem Begreifen. Sie hatte ein Bein auf den Stuhl gelegt. Ihre Blicke schimmerten, als wenn sie im Dunkeln leuchten müßten. Sie sah aus wie eine sprungbereite Raubtierfalle.

„Was er nur vor hat?“ fragte sie. Es sollte gleichgültig klingen, aber es war ein heiserer Laut in der Stimme. „Haben Sie das nicht gehört?“ sagte der Kaufmann. „Nichts hatte Dagmar gehört.“

„Er geht ja nach Norwegen hinauf, der Buchhalter erzählte es gestern.“ Dagmar warf schnell einen Blick hinaus, Axel war oben in der Straße noch sichtbar.

„Hat er dort oben Geschäfte?“ fragte sie. „Das hat er ja sicher. Aus Norwegen kommt viel Holz.“ „Er hat den Teufel Geschäfte!“ raste es in Dagmar. Sie sah noch immer aus dem Fenster, obwohl Axel schon verschwunden war.

„Es wird wohl nicht allzulange dauern“, meinte sie. Es gelang ihr, einen feinen Ton anzuschlagen. Von den Kafenstügeln bis in die Mundwinkel aber legte sich ein strammer, sonderbar häßlicher und frecher Zug. (Fortsetzung folgt.)

und Böhmisches Braunau wurden zwei Ehefrauen angetroffen, die eiligst nach Hause fuhren, um ihre einberufenen Männer noch einmal zu begrüßen. Die eine Frau hatte fünf, die andere vier Kinder bei sich. Sie waren völlig mittellos und müssen nun außerdem noch erwarten, daß sie von den preussischen Wohnsitzbehörden des Mannes abgehoben werden, trotzdem sie in Preußen geboren, nun österreichische Staatsangehörige geworden sind. Eine andere Frau — die Szene spielte sich ebenfalls auf einer dieser Grenzstreifen ab — reiste mit 5 Kindern ihrem bereits einberufenen Manne nach, um ihn womöglich in Oesterreich noch einmal sprechen zu können. Die Vermisste, der die Not auf dem Gesicht geschrieben stand, wurde wiederholt ohnmächtig. — Diese und noch viel bittere Szenen spielen sich jetzt hier alltäglich ab, Furcht und Schrecken und Weisheit vor dem Kriege verbreitend.

Kritik der Kriegserklärung des bayerischen Verkehrsministers.

In der bayerischen Abgeordnetenkammer kam am Dienstag der Genosse Süßheim auf die Kriegserklärung des Verkehrsministers zurück. Er sagte: Der Verkehrsminister hat am Sonnabend die Hoffnung ausgesprochen, daß die österreichischen Waffen in einem etwaigen Kampfe siegreich sein mögen. Wir erwarten, daß der Frieden erhalten und Europa vor den Greueln und Schrecknissen eines Weltkrieges bewahrt wird. Wir haben nichts gegen eine parlamentarische Erörterung der gegenwärtigen Lage, umso mehr, als bedauerlicherweise der Reichstag nicht mehr versammelt ist. Nur wünschen wir, daß die nötigen Erklärungen nicht vom Verkehrsminister, sondern vom Ministerpräsidenten selbst abgegeben werden.

Vizepräsident Frank machte den Redner darauf aufmerksam, daß der Verkehrsminister in der Generaldebatte zwar vom Kriege gesprochen hat, daß das Haus sich aber jetzt in der Spezialdebatte zum Verkehrssetz befinde. — Süßheim: Diese Meinung des Präsidenten ist richtig, allein der Ernst und die Wichtigkeit der politischen Lage werden es berechtigt erscheinen lassen, wenn ich an die Spitze meiner Ausführungen diese Bemerkung gestellt habe.

Die Soldatenspielererei der bürgerlichen Jugendbewegung — eine schwere Gefahr.

Zu dieser Auffassung kommt Professor Dr. Hildebrandt in einem Aufsatz: Die moderne Jugendbewegung und ihre Gefahren, den er im Leipziger Tageblatt (Nr. 375 vom 26. Juli 1914) veröffentlicht. Nach längeren Ausführungen über die Entwicklung der bürgerlichen Jugendbewegung, in der er auch die antisemitischen Tendenzen der Wandervogelbewegung verurteilt, schreibt er:

Im Anschluß an die Wandervogelbestrebungen hat die ältere Generation versucht, diese jugendensprossenen Verbände in strafferer Form, wieder mit einem anderen Ziel, der Begeisterung für das Vaterland, zusammenzuschließen oder neue mit dazugehörigen Tendenzen zu schaffen. Niemand wird dieses Bestreben verdammen: wir brauchen noch viel mehr echten werktätigen Patriotismus, der sich, wie so oft in Zeiten wirtschaftlichen Aufschwunges, einigermaßen verloren zu haben scheint. Aber nichts zu tun mit der Erwachung wirklicher Vaterlandsliebe hat die Spekulation auf den Hang der Jugend zu soldatischen Spielereien; sie wird gefährlich, wenn sie organisiert. Daß jungen Soldaten spielen, und der eine dem anderen Befehle erteilt, ist selbstverständlich — morgen wird er dafür weidlich „verhauen“, und der andere kommandiert ihn. Trifft aber ein fester Verband an die Stelle des Spieles, wo der Ältere kraft Reglements der Vorgesetzte ist, wo Abzeichen und Titel ihn von dem „Untergebenen“ trennen, so muß allmählich dies Verhältnis innerlich und äußerlich auf beide einwirken — die Jugend lebt nicht mehr als freie, unbekümmerte Jugend, die spielerisch Beziehungen der großen Welt in ihre kleine hineinzieht, bereit, sie sofort wieder, wenn es ihr paßt, zu verleugnen — sie gewöhnt sich vielmehr gewissermaßen, ex officio an Verhältnisse, die ihr fremd sind, und das wird sich in ihrem Ton und in ihrer Gesinnung auf die Dauer äußern: eine schwere Gefahr!

Also wieder eine Bestätigung der sozialdemokratischen Kritik!

Bericht des Parteivorstandes an den Parteitag zu Würzburg 1914.

Organisation.

Die letzte Wirtschaftskonjunktur der letzten Jahre hat auf unsere Mitgliederzahl recht hemmend gewirkt. Im vorjährigen Bericht mußte konstatiert werden, daß die praktische Steigerung unserer Mitgliederzahl seit Jahren nicht so niedrig gewesen sei, wie am Schluß des vorigen Geschäftsjahres. Die Steigerung, welche 1910: 13,6, 1911: 16,1, 1912: 15,9 Prozent betragen, betrug sich 1913 nur auf 1,3 Prozent.

Wesentlich günstiger, wenn auch nicht befriedigend, ist der Mitgliederstand am Schluß dieses Berichtsjahres. Die Mitgliederzahl stieg von 32.288 am 31. März 1913 auf 1.065.905 am 31. März 1914. Wir haben noch eine Zunahme von 10.665 Mitgliedern oder 10,5 Prozent zu verzeichnen, es hat sich die politische Organisation des deutschen Proletariats die erste Million überschritten.

Dieser Zuwachs ist zurückzuführen auf die Erfolge der „Roten Woche“, in welcher 143.199 Anwärter für die Parteimassenzugang erzielten. Der größte Teil dieses Zuganges ist bereits in der Mitgliederziffer dieses Jahresabschlusses enthalten.

Die „Rote Woche“, welche der Agitation für Partei und Parteitag diente, wurde vom 8. bis 15. März durchgeführt. Sie wurde außerordentlich lebhaft auf unserer Parteiarbeit. Tausende der gesamten Zahl von neuemwerbenden Mitgliedern

unter denen sich 32.288 weibliche befanden, wurden 83.784 Leber für die Parteipresse gewonnen.

In drei Bezirken mit 32 Wahlkreisorganisationen hat sich trotz der Agitationswoche die Mitgliederzahl verringert, alle übrigen Bezirke weisen Steigerungen auf.

Nach der Größe der Wahlkreisorganisationen gruppieren sich die Mitglieder wie folgt:

Zahl der Wahlkreise		Mitgliederstaffel	Mitgliederzahl		Prozent der gesamten Mitgliederzahl	
1913	1914		1913	1914	1913	1914
129	116	Unter 300	15046	13537	1,53	1,24
24	81	301 bis 500	9549	12063	0,98	1,11
58	54	501 " 1000	40498	40060	4,13	3,70
88	85	1001 " 1500	45741	48896	4,67	4,04
26	25	1501 " 2000	45076	42691	4,58	3,93
15	18	2001 " 2500	38836	37849	3,85	3,50
14	13	2501 " 3000	38808	36056	3,94	3,32
16	15	3001 " 3500	51257	48475	5,22	4,46
9	12	3501 " 4000	33108	43960	3,43	4,04
10	6	4001 " 4500	42442	25113	4,14	2,31
5	8	4501 " 5000	23884	37529	2,43	3,45
9	11	5001 " 6000	51030	60882	5,19	5,53
8	11	6001 " 7000	51556	71683	5,28	6,60
7	7	7001 " 8000	52467	52772	5,33	4,86
4	6	8001 " 9000	33397	41901	3,39	3,85
7	4	9001 " 10000	56851	38171	5,78	3,51
5	6	10001 " 12000	65281	54035	6,64	5,00
0	2	12001 " 14000	—	25824	—	2,33
1	4	14001 " 16000	15823	44988	1,61	4,14
2	1	16001 " 18000	34106	16746	3,47	1,54
4	4	18001 " 20000	56362	55692	5,75	5,13
2	4	20001 " 25000	43892	86677	4,47	7,98
0	1	25001 " 30000	—	29459	—	2,71
3	1	30001 " 40000	98890	87742	10,06	8,48
1	2	40001 " 50000	44459	89439	4,53	8,24
397	397	Summa	982850	1065905	100,00	100,00

Um den gesteigerten Ansprüchen an die Finanzen der Organisation gewachsen zu sein, hat ein Teil der Kreisorganisationen eine Beitragserhöhung vorgenommen. Erheblich gewachsen ist die Zahl der Kreise, die den Wochenbeitrag von 10 Pfennigen eingeführt haben. Der im § 5 des Organisationsstatuts vorgeschriebene monatliche Mindestbeitrag für männliche Mitglieder von 30 Pf. ist jetzt überall durchgeführt, dagegen wird in fünf Kreisen von den weiblichen Mitgliedern noch ein geringerer Beitrag erhoben, als im Organisationsstatut vorgeschrieben ist. Auch diese Kreise müssen nunmehr ihren Beitragsfuß mit dem Parteistatut in Einklang bringen.

Männliche Mitglieder.

Beitragsgröße	Zahl der Wahlkreise		Zahl der Mitglieder		Prozent d. gesamt. Mitgliederzahl	
	1913	1914	1913	1914	1913	1914
Monat 30 Pf.	198	173	164087	164222	19,49	18,02
" 25	2	3	19607	20094	2,34	2,19
" 20	50	52	279191	291214	33,17	31,96
" 15	6	7	46120	55281	5,47	6,07
" 10-30	4	2	4925	2626	0,59	0,30
" 30-40	2	7	7800	8603	0,92	0,94
Woche 10	118	135	234382	327950	33,79	36,00
" 10	14	16	31558	37170	3,74	4,08
" 10	8	3	4065	3961	0,49	0,44
	397	397	541735	911151	100,00	100,00

Weibliche Mitglieder.

Beitragsgröße	Zahl der Wahlkreise		Zahl der Mitglieder		Proz. d. gesamt. Mitgliederzahl	
	1913	1914	1913	1914	1913	1914
Monat 10 Pf.	4	5	179	690	0,15	0,39
" 15	172	174	51587	67504	36,55	38,63
" 20	104	94	41393	46866	23,33	26,82
" 25	4	8	2814	4978	1,39	2,85
" 30	16	7	12475	9809	8,84	5,61
" 10-20	2	1	490	215	0,35	0,12
" 15-20	1	1	370	370	0,26	0,21
" 15-25	1	1	141	466	0,10	0,27
Woche 5 Pf.	62	78	26750	38299	13,95	20,77
" 10	21	16	1749	1899	1,24	1,09
" 5	8	11	1856	5879	1,30	3,08
" 5	2	1	1311	285	0,94	0,16
	397	397	141115	174754	100,00	100,00

In Ausführung des in Chemnitz gefaßten Parteitagsschlusses über Änderungen in der Abgrenzung der Bezirksorganisationen konnten wieder einige Zusammenlegungen erfolgen. Die Landesorganisation Thüringens schloß sich zu einem Bezirk Groß-Thüringen zusammen. Der Bezirk Saargebiet wurde dem Bezirk Oberhein angegliedert. Mit dem 1. April 1914 schloß sich Anhalt dem Bezirk Magdeburg und Lüneburg dem Bezirk Mecklenburg an.

Für Elsaß-Lothringen wurde im Laufe des Jahres der Genosse Dierle als zweiter Bezirkssekretär mit dem Sitz in Metz angestellt. Für den auf dem letzten Parteitag in den Parteivorstand gewählten Genossen Bartels ist der Genosse H. Röhrl als Bezirkssekretär für Schleswig-Holstein gewählt. Zur Agitation unter der polnischen Bevölkerung wurde im Bezirk Oberhessen der Genosse Bias als zweiter Sekretär angestellt. — Die Zahl der von den Kreisorganisationen angestellten Sekretäre beträgt jetzt 106 gegenüber 100 im Vorjahre.

(Fortsetzung folgt.)

Gewerkschaftsbewegung.

Vermittlungsgang im Niederlothar Textilarbeiterkampf. Auf Anregung des Bürgermeisters in Forst wird voraussichtlich der Regierungspräsident in Frankfurt a. O. Ober eine Vermittlung zwischen den streikenden Parteien vornehmen. Auch Vertreter des Hirsch-Bundessigen Textilarbeiterverbandes haben einen gleichen Antrag gestellt. Die Vertreter des Unternehmerverbandes haben bereits ihr Einverständnis erklärt, der Einladung des Regierungspräsidenten zu Vermittlungsverhandlungen Folge zu leisten. Auch der Textilarbeiterverband hat Dienstag mittag dem Regierungspräsidenten Bescheid gegeben, daß er einer Einladung zu Verhandlungen Folge leisten und Vertreter entsenden werde.

Ausperrung in der Mühlbacher Seiden- und Klapphüttenfabrik. Wie sich der große Scherenscherer rümpelt und spuckt, hat jeder hier die kleinen treppchen abgesehen. In den kleinen Zellen auch die Seiden- und Klapphüttenfabri-

kanten in Altenburg, dem Zentrum dieser Hutbranche. Meas die Bernergrube andrehen als stark und gut zu gelten, das verdient bekannt zu werden. Eine Fabrik magregelt den Vertrauensmann des Verbandes, einen tüchtigen, ruhigen Arbeiter, der nur den Fehler hatte, daß er für die Interessen seiner Mitarbeiter und Arbeiterinnen eintrat. Die Verträge des Arbeitspersonals, auf dem Verhandlungswege die Entlassung rückgängig zu machen, waren ohne Erfolg. Der Unternehmer entzog sich den Verhandlungen durch eine Sommerreise. Darauf kündigte das Personal mit dem Verlangen, es sei zu Verhandlungen jederzeit bereit. Einige Tage vor Ablauf der Kündigungszeit traten die anderen Fabrikanten in Aktion. Sie verlangten, die Gefündigten sollten weiter arbeiten, der Gemahregeltes werde nicht weiter beschäftigt. Würde dem nicht entprochen, folge die Aussperrung in den anderen Fabriken. Als der Hutarbeiternverband erwiderte, in solchen Fällen habe das im Tarifvertrag vorgesehene Schiedsgericht zu entscheiden, erklärten die Fabrikanten, sie stellten sich dem Schiedsgericht, wenn vorher zugesichert würde, daß der Schiedspruch zu Gunsten des Fabrikanten ausfalle. Die Arbeiter lehnten es ab, sich unter diesen Umständen an den Verhandlungen zu beteiligen. Das Personal der einen Fabrik stellte die Arbeit ein. Sogleich kündigten die anderen Fabriken ihrem Personal. Seit acht Tagen sind über zweihundert schuldlose Arbeiter und Arbeiterinnen ausgesperrt, weil die Fabrikanten nach dem schlechten Beispiel der Großen auch mal aussperrten wollten. Auf das vertraglich vorgesehene Schiedsgericht piffen die Herren, die auch wieder nach berühmten Mustern über Kontraktbruch und Terrorismus der Arbeiter zeteren. Streikbrecher haben sich bisher nicht gefunden. Nun versuchen die Unternehmer Streikarbeit in anderen Fabriken anfertigen zu lassen. Viel Glück werden sie auch damit nicht haben. Wird Zugang ferngehalten und Streikarbeit verweigert, dann werden die Nachbarn der Großen recht bald zur Bestimmung kommen und Frieden schließen.

Aus Nah und Fern.

Unstern auf die Spartakisten. Der Unstern auf die städtischen Spartakisten war in Berlin am Dienstag noch stärker als am Montag; alle Belehrungen, daß die Gelber aufs Beste aufgehoben seien, haben nichts gefruchtet. Lange vor Eröffnung der Bureaus hatten sich vor den beiden großen städtischen Spartakisten am Mühlendamm und in der Bismarckstraße wieder viele Hunderte angelammelt. Die Spartakisten machten am Dienstag, jedoch, abgesehen von vereinzelten Ausnahmen, wo die Sporer erklärten, dringend das Geld für diesen aber jenen Zweck zu gebrauchen, von ihrem Statutenrecht Gebrauch, wonach ohne Kündigung nur 150 Mark in einem Monat auszahlbar sind. Das gab zu erregten Szenen Anlaß. — Mehrfache Vorgänge ereigneten sich bei den Spartakisten im Lande, so in Posen, Dessau usw. — In Oesterreich ist der Unstern der Sporer auf die Spartakisten noch größer.

Was das nötig? In der Rosenstraße in Breslau wurde ein Kriminalbeamter, der einen Föjling der Fürsorgeanstalt abführen wollte, von einigen Roubies tätlich angegriffen. Er gab dem „Lolalanzeiger“ zufolge zunächst einen blinden Schlag ab und darauf drei scharfe Schüsse. Zwei Angreifer wurden tödlich getroffen, ein dritter schwer verletzt. — Konnte sich der Beamte wirklich nicht anders helfen, als daß er zwei Menschen erschößt.

Grubenunglück auf Jesse Adolfs von Hansenmann in Menge. Aus Bochum wird berichtet, daß in der Nacht zum Dienstag durch Flößbrand ein großes Grubenunglück entstand. Bis jetzt sind 13 Tote zutage gefördert worden. Vermutlich befinden sich noch Bergarbeiter in der Grube, denn bei der Ausfahrt wurden noch verschiedene vermißt.

Mord. Auf der Landstraße bei Mühlberg wurde der Defonon Mengel aus Kirchbitzitz ermordet. Er trug hundert Mark bei sich, die er aus einem Geldverkauf gelöst hatte. Da man aber diese Summe nicht mehr bei ihm fand, so liegt der dringende Verdacht vor, daß an ihm Raubmord verübt worden ist.

Eine schwere Katastrophe hat sich bei einer Prozession in der Gegend von Saint Etienne ereignet. Ungefähr 2000 Erwachene sowie eine große Anzahl kleine Mädchen, Schülern eines Waisenhauses, waren mit ihren Lehrerinnen nach dem Wallfahrtsort Val Fleuri bei St. Chamond gepilgert. Gegen 4 Uhr befanden sich die Mädchen in einer talartigen Vertiefung, die von einem Felsvorsprung, dem sogenannten Kalvarienberg, überragt wird. Auf diesem hatte sieben der Priester in Unwissenheit eines tafolischen Turnvereins eine festerliche Messe gelesen. Kaum war der Gottesdienst beendet, als sich plötzlich der Felsen löste und in die Tiefe stürzte. Etwa 50 Mädchen wurden von dem Gestein getroffen. Zwei Mädchen waren auf der Stelle tot, drei andere liegen im Sterben. Etwa 12 Mädchen wurden schwer und 30 leichter verletzt.

Genossenschaftsbewegung.

Die Agrarier und der „Mittelstand“. Seit einigen Jahren ist man, namentlich in den östlichen Provinzen Preußens, eifrig bemüht, sogenannte landwirtschaftliche Hausfrauenvereine ins Leben zu rufen, die den Zweck haben, dem Absatz jener Produkte zu vermitteln, deren Gewinnung im ländlichen Betriebe zumeist der Kontrolle der Frau untersteht, wie Geflügel, Eier, Obst, Gemüse u. dergl. Der erste derartige Verein wurde 1898 von Frau Elisabeth Wachsmann in Rastenburg (Ostpreußen) gegründet. Frau Boehm berichtet über den bisherigen Erfolg: „Der Umsatz in unseren Verkaufsstellen steigt dauernd, und in keiner Verkaufsstelle sehen dem Absatz Schwierigkeiten entgegen. Die Waren selbst werden von Jahr zu Jahr besser, weil durch den Vergleich in den Verkaufsstellen und die Beschaffung in den Versammlungen die Landfrauen überhaupt erst lernen zu produzieren. Besonders bei Obst, Gemüse, Geflügel ist dies außerordentlich in die Augen springend. — Die Umsätze in den ostpreussischen Verkaufsstellen sind von 375.000 Mark im Jahre 1905 auf 1 Million Mark im Jahre 1913 gestiegen. Es könnte aber überall das Doppelte abgesetzt werden, wenn die Landfrauen mehr liefern könnten. Die besten Zähler in unseren Verkaufsstellen sind nicht — wie man anzunehmen möchte — die Offiziers- und Beamtenfrauen, sondern die Arbeiterfrauen und Kaufleute.“ Diese Verkaufsstellen haben bereits das höchste Mißfallen des Händlertums wahrgegrufen, die sich allerdings mit Recht darauf beziehen können, daß derartige Eingriffe in ihre angeblichen „Rechtsphären“ nicht in Einklang zu bringen sind mit den schonen Grundsätzen des famosen „Kartells der schaffenden Stände“ und deshalb ihre agrarischen Freunde der zwiaipflichten Moral beizügeln. Der Eindruck wird noch erhöht durch die Tatsache, daß die Männer jener Hausfrauen meistens schroffe Gegner der Organisationen der Konsumenten sind.

Quittung.

Für den Zentralverband proletarischer Freidenker, Ortsgruppe Lübeck, gingen ein: Durch die fideles Sängere 3 Mk. Der Vorstand.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Beleg: L. Sch. w. ch. Druck: Erbed & Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Das Fortkommen wie Schicksal... nach der gegenwärtigen Lage...

Man findet bei manchen... die man nicht in unsern...

Das Sanktionieren bei... die man nicht in unsern... die man nicht in unsern...

Die man nicht in unsern... die man nicht in unsern... die man nicht in unsern...

Die man nicht in unsern... die man nicht in unsern... die man nicht in unsern...

Die man nicht in unsern... die man nicht in unsern... die man nicht in unsern...

Die man nicht in unsern... die man nicht in unsern... die man nicht in unsern...

Die man nicht in unsern... die man nicht in unsern... die man nicht in unsern...

Die man nicht in unsern... die man nicht in unsern... die man nicht in unsern...

Die man nicht in unsern... die man nicht in unsern... die man nicht in unsern...

Die man nicht in unsern... die man nicht in unsern... die man nicht in unsern...

Die man nicht in unsern... die man nicht in unsern... die man nicht in unsern...

Die man nicht in unsern... die man nicht in unsern... die man nicht in unsern...

Die man nicht in unsern... die man nicht in unsern... die man nicht in unsern...

Die man nicht in unsern... die man nicht in unsern... die man nicht in unsern...

Die man nicht in unsern... die man nicht in unsern... die man nicht in unsern...

Die man nicht in unsern... die man nicht in unsern... die man nicht in unsern...

Die man nicht in unsern... die man nicht in unsern... die man nicht in unsern...

Die man nicht in unsern... die man nicht in unsern... die man nicht in unsern...

Die man nicht in unsern... die man nicht in unsern... die man nicht in unsern...

Die man nicht in unsern... die man nicht in unsern... die man nicht in unsern...

Die man nicht in unsern... die man nicht in unsern... die man nicht in unsern...

Die man nicht in unsern... die man nicht in unsern... die man nicht in unsern...

Die man nicht in unsern... die man nicht in unsern... die man nicht in unsern...

Die man nicht in unsern... die man nicht in unsern... die man nicht in unsern...

Die man nicht in unsern... die man nicht in unsern... die man nicht in unsern...

Belgrad als Festung.

Belgrad, die Hauptstadt Serbiens, liegt an der Mündung der Save in die Donau...

Die Äthiopen eines Weltkrieges.

Äthiopien hat eine Bevölkerung von 101 Millionen... die man nicht in unsern...